

DE GRUYTER

*Christine Heusch*

# DIE MACHT DER MEMORIA

DIE ›NOCTES ATTICAE‹ DES AULUS GELLIUS  
IM LICHT DER ERINNERUNGSKULTUR DES  
2. JAHRHUNDERTS N. CHR.

UNTERSUCHUNGEN ZUR  
ANTIKEN LITERATUR UND GESCHICHTE

Christine Heusch  
Die Macht der *memoria*

# Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte

Herausgegeben von  
Heinz-Günther Nesselrath, Peter Scholz  
und Otto Zwierlein

Band 104

De Gruyter

# Die Macht der *memoria*

Die ‚Noctes Atticae‘ des Aulus Gellius  
im Licht der Erinnerungskultur  
des 2. Jahrhunderts n. Chr.

von  
Christine Heusch

De Gruyter

ISBN 978-3-11-024537-0  
e-ISBN 978-3-11-024538-7  
ISSN 1862-1112

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

Heusch, Christine.

Die Macht der memoria : Die „Noctes Atticae“ des Aulus Gellius im Licht der Erinnerungskultur des 2. Jahrhunderts n. Chr. / von Christine Heusch.

p. cm. – (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, ISSN 1862–1112 ; Bd. 104)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-024537-0 (hardcover : alk. paper)

ISBN 978-3-11-024538-7 (e-bk.)

1. Gellius, Aulus. Noctes Atticae. 2. Latin prose literature – History and criticism. I. Title.

PA6391.H48 2011

878'.01–dc22

2010037550

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

memoriae patris

Heinrich Heusch (1921-1977)

Μέγιστον δὲ καὶ κάλλιστον ἐξεύρημα εὔρηται μνάμα καὶ ἐς πάντα  
χρήσιμον, ἐς τὰν σοφίαν τε καὶ ἐς τὸν βίον.

Diss. Log. 9,1 (VS 90,9,1 = 2,416, 13-15 DIELS / KRANZ)

Magna vis est memoriae, nescio quid horrendum, deus meus, profunda et  
infinita multiplicitas.

Aug. conf. 10,17,26

Von dem menschlichen Wissen überhaupt in jeder Art, existirt der allergrößte Theil stets nur auf dem Papier, in den Büchern, diesem papiernen Gedächtniß der Menschheit. Nur ein kleiner Theil desselben ist, in jedem gegebenen Zeitpunkt, in irgendwelchen Köpfen wirklich lebendig. ... Wie schlecht würde es also um das menschliche Wissen stehn, wenn Schrift und Druck nicht wären ! Daher sind die Bibliotheken allein das sichere und bleibende Gedächtniß des menschlichen Geschlechts, dessen einzelne Mitglieder alle nur ein sehr beschränktes und unvollkommenes haben.

Arthur Schopenhauer, Parerga und Paralipomena: kleine philosophische Schriften, II/2: Vereinzelt, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände; hier Kapitel 21: Ueber Gelehrsamkeit und Gelehrte, § 254; in: A. Schopenhauer, Zürcher Ausgabe: Werke in zehn Bänden, Bd. 10, Zürich 1977, S. 530-531



Frontispiz der von Jacobus Gronovius edierten Ausgabe der ‚Noctes Atticae‘ (Leiden 1706)



## Vorwort

Dieses Buch enthält meine im wesentlichen unveränderte, nur in Einzelheiten überarbeitete Habilitationsschrift, die im Sommersemester 2009 von der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angenommen worden ist. Die formale Gestaltung des Buches ist der Tradition verpflichtet, in der Fußnoten als unverzichtbarer Teil der Wissenschaft gelten und von Friedrich Schlegel als „philologische Epigramme“ („Kritische Fragmente“ 75) sogar wertgeschätzt wurden. Entgegen der inzwischen in (amerikanischen) wissenschaftlichen Arbeiten geübten Praxis, Fußnoten weitgehend zu vermeiden und auf ein Minimum zu beschränken, scheue ich nicht davor zurück, auch umfangreichere Anmerkungen zu präsentieren, die demjenigen Leser, der sich Gewißheit über Quellen und Hintergründe verschaffen oder einzelnen Fragen weiter nachgehen möchte, Gelegenheit bieten, ein wenig vom Gedankengang des Haupttextes abzuschweifen und sich auf kleinere Exkurse zu begeben. Denn der Fußnotenapparat hat in einer Untersuchung über die *memoria* im Werk des Aulus Gellius besondere Berechtigung. Sinnbildlicher Ausdruck des seit Bernhard von Chartres immer wieder beschworenen Bewußtseins der Nachantiken, als „Zwerge auf Schultern von Riesen“ zu stehen – wobei die jeweilige Größe beider durchaus variieren kann –, erscheint der traditionelle Anmerkungsapparat geradezu als eine von der Drucktechnik ermöglichte Fortentwicklung der gellianischen, in die Moderne vorausweisenden Art zu zitieren, Zitate zuzuordnen und zu kommentieren.

Die langjährige Beschäftigung mit den ‚Noctes Atticae‘ des Gellius hat mich erfahren lassen, wie zutreffend Thomas Mann zu Beginn seines Josephsromans die schwierigen Bemühungen beschrieben hat, als Altertumswissenschaftler der Überlieferung, selbst wenn es sich um einen Autor nicht der frühesten Zeit, sondern des schon zweiten nachchristlichen Jahrhunderts handelt, auf den Grund zu gehen: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen? ... Da denn nun gerade geschieht es, daß, je tiefer man schürft, je weiter hinab in die Unterwelt des Vergangenen man dringt und tastet, die Anfangsgründe des Menschlichen, seiner Geschichte, seiner Gesittung, sich als gänzlich unerlotbar erweisen und vor unserem Senkblei, zu welcher abenteuerlichen Zeitenlänge wir seine Schnur auch abspulen, immer wieder und weiter ins Bodenlose zurückweichen. Zutreffend aber heißt es hier »wieder und wei-

ter«; denn mit unserer Forschungsanlegentlichkeit treibt das Unerforschliche eine Art von foppendem Spiel: es bietet ihr Scheinhalte und Wegesziele, hinter denen, wenn sie erreicht sind, neue Vergangenheitsstrecken sich auftun, wie es dem Küstengänger ergeht, der des Wanderns kein Ende findet, weil hinter jeder lehmigen Dünenkulisse, die er erstrebte, neue Weiten zu neuen Vorgebirgen vorwärtslocken.“

Bei dieser endlosen Forschungstätigkeit habe ich dankbar die Unterstützung vieler erfahren, die mich als Wegweiser und Antreiber, Ratgeber und Kritiker auch über schwierige Strecken hinweg begleitet und den Fortgang der Arbeit befördert haben: Meinem Doktorvater Herrn Professor Jochem Küppers verdanke ich den Hinweis auf das kulturwissenschaftliche Paradigma als ergiebige Quelle; Herrn Professor Markus Stein danke ich dafür, daß er, ohne zu zögern, bei seiner Berufung nach Düsseldorf die Betreuung meiner Habilitation übernommen hat; Herr Professor Michael Reichel hat dankenswerterweise das Zweitgutachten im Habilitationsverfahren erstattet. In bleibender Dankbarkeit bin ich Herrn Professor Otto Zwielerlein, meinem Bonner Lehrer, verbunden: Seine stete Ermutigung, sein kritischer Rat und seine große Einsatzbereitschaft haben zum Erreichen des Zieles – nicht erst auf der letzten Etappe – Wesentliches beigetragen. Auch für die Aufnahme der Habilitationsschrift in die Reihe ‚Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte‘ sei ihm wie den anderen Herausgebern gedankt. Herrn Professor Heinz-Günther Nesselrath bin ich zudem für seine überaus sorgfältige Durchsicht des Manuskripts dankbar. Dank weiß ich ferner den geduldigen Lektorinnen des Verlags W. de Gruyter, Frau Dr. Sabine Vogt und Frau Katrin Hofmann, sowie Frau Monika Pflughar und Herrn Michael Peschke. Sie haben nicht geringen Anteil am unkomplizierten Gelingen der Publikation.

Herrn Professor Paul Mikat, dem langjährigen Präsidenten der ‚Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft‘, gilt mein besonderer Dank. Ohne seine motivierende und wohlwollende Förderung wäre dieses Buch nicht entstanden. Das von ihm befürwortete dreijährige Stipendium der ‚Görres-Gesellschaft‘ hat mir erst die Möglichkeit eröffnet, auf dem Weg der Forschung zu bleiben und ans Ziel der Habilitation zu gelangen. Den Preis, mit dem die ‚Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf‘ meine Habilitationsschrift ausgezeichnet hat, werde ich im November dankend entgegennehmen als eine unverhoffte, reiche Belohnung am Ende eines langen, manchmal mühevollen Weges.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: .....	1
1.1. Stand der Gelliusforschung .....	1
1.2. Methoden und Ziele der Untersuchung .....	13
2. Aspekte der <i>memoria</i> in der römischen Kultur .....	23
2.1. Der Begriff der <i>memoria</i> .....	23
2.2. <i>Memoria</i> und der römische Traditionalismus .....	25
2.3. <i>Memoria</i> im öffentlichen Kult .....	32
2.4. <i>Memoria</i> und Schriftkultur .....	34
2.5. <i>Memoria</i> in Kunst und Literatur .....	37
2.6. Vergangenheits- und Zukunftsbezug der <i>memoria</i> .....	40
2.7. Erinnerungskultur und <i>ars memoriae</i> .....	42
2.8. <i>Memoria</i> und Vergessen .....	44
3. Spuren und Formen der <i>memoria</i> in den ‚Noctes Atticae‘ de Gellius .....	49
3.1. Die Präsenz der <i>memoria</i> in den ‚Noctes Atticae‘ .....	49
3.1.1. Die ‚Noctes Atticae‘ als <i>monumenta memoriae</i> .....	49
3.1.2. Die sprachlich-literarische Erscheinung der <i>memoria</i> in den ‚Noctes Atticae‘ .....	53
3.2. Medien der <i>memoria</i> in den ‚Noctes Atticae‘ .....	58
3.2.1. <i>Memoria</i> von Grabdenkmälern und anderen Monumenten .....	58
3.2.2. <i>Memoria</i> in Bibliotheken .....	62
3.2.3. <i>Memoria</i> und Bücher .....	66
3.3. Immaterielle Formen der <i>memoria</i> in den ‚Noctes Atticae‘ .....	77
3.3.1. Institutionalisierte <i>memoria</i> .....	77
3.3.2. <i>Memoria</i> und Geschichte .....	81
3.3.3. Etymologie als Vergangenheitsbezug .....	83

3.4.	<i>Memoria</i> zwischen Speichergedächtnis und Gedächtniskunst .....	97
3.4.1.	<i>Memoria</i> und <i>penus litterarum</i> .....	97
3.4.2.	<i>Memoria</i> als ‚kommunikatives Gedächtnis‘ .....	99
3.4.3.	<i>Memoria</i> und individuelle Gedächtniskunst .....	101
3.4.4.	Gedächtniskunst, Traditionsbildung und Zitat .....	117
3.4.5.	„Gedächtniskünstler“ als Vermittler zwischen kollektiver und individueller <i>memoria</i> .....	162
3.4.6.	<i>Memoria</i> als Arbeit und Reserve gegen das Vergessen .....	182
4.	Griechisch-römische Erinnerungskultur in den ‚Noctes Atticae‘ .....	191
4.1.	Die ‚Noctes Atticae‘ im griechisch-römischen Kultur- und Erinnerungsraum .....	191
4.1.1.	Die Durchdringung griechischer und römischer Erinnerungskultur in den ‚Noctes Atticae‘ .....	191
4.1.2.	Der Titel ‚Noctes Atticae‘ als Programm .....	196
4.2.	Bilinguismus und bikulturelle Identität .....	205
4.2.1.	Zweisprachigkeit und Übersetzung in den ‚Noctes Atticae‘ .....	205
4.2.2.	‚Archaismus‘ und ‚Attizismus‘ als parallele Phänomene des Sprachpatriotismus .....	229
4.3.	Protagonisten der griechisch-römischen Bildungskultur in den ‚Noctes Atticae‘ .....	251
4.3.1.	M. Cornelius Fronto .....	252
4.3.2.	Calvenos Tauros .....	257
4.3.3.	Favorinus von Arelate .....	261
4.4.	Vorbilder und Formen griechisch-römischer Synkrisis .....	271
4.4.1.	Modelle kultur- und literaturgeschichtlicher Synkrisis .....	271
4.4.2.	Synkrisis und Synchronismus in den ‚Noctes Atticae‘ .....	283
5.	Das Bildungskonzept der ‚Noctes Atticae‘ im Schnittpunkt griechischer und römischer Traditionen .....	303
5.1.	Die pädagogische bzw. didaktische Intention der ‚Noctes Atticae‘ .....	303

5.2.	<i>Otium</i> als Voraussetzung und Grundlage der Bildung .....	306
5.3.	... <i>quasi libamenta ingenuarum artium</i> - Enzyklopädische Bildung in Verbindung griechischer und römischer Wissenstraditionen .....	328
	5.3.1. Dominanz von Grammatik und Rhetorik .....	341
	5.3.2. Nutzen der Medizin .....	352
	5.3.3. Sinn und Wert der Philosophie .....	356
5.4.	Der Bildungsbegriff der ‚Noctes Atticae‘ : zwischen <i>honestia eruditio</i> und <i>humanitas</i> .....	370
5.5.	Fortleben gellianischer <i>humanitas</i> und <i>memoria</i> in europäischen Humanismus-Epochen .....	395
6.	Fazit und Ausblick .....	403
7.	Literaturverzeichnis .....	409
7.1.	Textausgaben .....	409
	7.1.1. Ausgaben der ‚Noctes Atticae‘ .....	409
	7.1.2. Textausgaben anderer Autoren in Auswahl .....	410
7.2.	Sekundärliteratur .....	411
8.	Register	
8.1.	Begriffe, Personen und Sachen .....	433
8.2.	Stellen .....	451



# 1. Einleitung

## 1.1. Stand der Gelliusforschung

Die Literatur des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts haben die Altertumswissenschaftler lange Zeit mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung<sup>1</sup> behandelt, bis schließlich vor etwa dreißig Jahren das Interesse an ihr erwachte. Den Anstoß dazu gaben die Althistoriker mit kulturgeschichtlichen Untersuchungen zu den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, aus denen eine Unmenge von epigraphischen, papyrologischen, numismatischen und archäologischen Zeugnissen überliefert ist. In ihrem Gefolge wandten sich die Graezisten der griechischen Literatur der römischen Kaiserzeit zu. Den Bann, der seit den Verdikten des 19. Jahrhunderts über der römischen Literatur des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts lag, löste erst die 1981 publizierte Arbeit von PETER STEINMETZ, der in einem weitgespannten literarhistorischen Panorama neue Perspektiven eröffnet und das bisherige Brachland der Latinistik als Forschungsgebiet erschlossen hat.

Doch bis in die jüngere Vergangenheit waren viele philologische und literaturgeschichtliche Untersuchungen durchzogen von negativen Werturteilen, auch wenn die Kritik gegenüber früheren Zeiten an Schärfe verloren hat. Die im 19. Jahrhundert verbreitete Geringschätzung der Epoche, die WILAMOWITZ auf die Spitze getrieben hatte in seinem Vergleich

---

1 Sie haben sich insbesondere in den polemischen Auslassungen des 19. Jh.s und des beginnenden 20. Jh.s artikuliert, wie sie z.B in der Literaturgeschichte von TEUFFEL (Leipzig 1870 / <sup>6</sup>1913, 47-48) zu finden sind: „... im geistigen Leben konnte sich die Ermüdung und Erschlaffung der antiken Kultur nicht verleugnen ... Sonst hat diese Zeit die Fähigkeit zu selbständigen und eigentümlichen Hervorbringungen verloren ... Die Stilgattungen werden vermischt, der Sprachschatz der Vorzeit wird nach Altem und Seltsamem durchstößert und damit der Stil der Gegenwart geschmacklos verziert.“ Als Charakteristika dieser Zeit hebt er hervor „ihre wichtigthuerische Geschäftigkeit ohne ernstes Ziel, ihre Verrantheit in Nichtigkeiten, ihren völligen Mangel an eigenem Geiste, an Schöpfungskraft, Urteil und Verstand, ihre Gelehrsamkeit wie Pederanterie.“ (So noch beibehalten in der Neubearbeitung des Abschnitts durch KROLL von 1913, 97 vgl. unten S. 5 Anm. 9). Auch LEO, Die römische Literatur des Altertums, 388 attackiert den Archaismus des 2. Jh.s: „Eine Tendenz wie diese ist das sichere Zeichen der erschlafften künstlerischen Kraft ... Die römische Produktion sinkt auf das Niveau der griechischen Mittelmäßigkeit hinab und ziert ihre gespreizte Altertümlichkeit durch Flitter und Schwulst wie diese.“

des zweiten Jahrhunderts mit einem kurz vor der Verwesung stehenden Leichnam, hat so stark nachgewirkt, daß B[ERNHARD] A[BRAHAM] VAN GRONINGEN noch in seiner 1965 erschienenen vielzitierten Abhandlung über die griechische Literatur des zweiten Jahrhunderts ihre weitgehende Vernachlässigung gerechtfertigt hat.<sup>2</sup> Die Metaphern von Niedergang, Verfall, Dekadenz, Krankheit, Stillstand, Erschöpfung und dergleichen sind denn auch bis in die heutige Zeit in der römischen Literaturgeschichte über das zweite Jahrhundert anzutreffen.<sup>3</sup> Daran knüpft STEINMETZ an, wenn er einleitend eine „Krise der römischen Literatur“ im zweiten Jahrhundert feststellt und im folgenden unter ausgiebiger Berücksichtigung des politisch-sozialen Kontextes ihre Symptome, allerdings ohne die bis dahin übliche Abwertung und Pauschalierung, beschreibt. Um das mit der Krisenmetapher bezeichnete Phänomen zu

- 
- 2 VAN GRONINGEN, *General Literary Tendencies*, 56: „The Greek literature of the second century ... is a neglected one in a neglected century, and, generally speaking, it deserves this neglect.“ Daß sich WILAMOWITZ in späteren Jahren in seinem Urteil etwas mäßigte, bezeugen seine bei SCHMITZ, *Macht und Politik*, 9-10 Anm. 3 zusammengestellten Äußerungen. Ähnlich negativ ist die Charakteristik von W. SCHMID, *Geschichte der griechischen Literatur*, Bd. 2.2. München 1924, 667: „der äußere Glanz, den diese Sophistik um sich verbreitet ... darf über die geistige Armut und Unfruchtbarkeit der Periode nicht täuschen ... hatte offenbar das Griechentum nun wirklich den Kreis der ihm möglichen Kulturleistungen vollständig durchlaufen.“ Vergleichsweise milde urteilt NORDEN, *Antike Kunstprosa*, Bd. 1,344: „Bis zur hadrianischen Zeit bewegt sich die Literatur der beiden Völker noch auf einer emporsteigenden Linie; dann steht sie etwa ein halbes Jahrhundert still und geht von da an abwärts.“ - Über die antiken Ursprünge der Metaphorik in der (Literatur- und Kultur-) Geschichtsdarstellung handelt A. DEMANDT, *Metaphern für Geschichte, Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*, München 1978; vgl. dort 25-27. 36-45 zu den „organischen“ Metaphern aus dem Bereich der Medizin (Krankheit, Krise u.ä.), zum Lebensaltergleichnis bzw. zur biologischen Entwicklungsmetaphorik.
- 3 Z.B. bei FONTAINE, *Isidore de Séville*, 519-520: „Dès le cours du second siècle, en effet, tandis que l'encyclopédisme traditionnel donne des signes de sénescence ... l'affaiblissement de la vie littéraire ...“. Auch noch FANTHAM, *Literarisches Leben*, 210-251 überschreibt das 7. Kapitel ihrer sozialgeschichtlichen Abhandlung über die Literatur des 2. Jh.s mit ‚Literarische Kultur im Niedergang: Die antoninischen Jahre‘. Nicht nur im Hinblick auf Literatur und Kultur, sondern auf die gesamte soziale und politische Situation spricht K. CHRIST, *Die Römer. Eine Einführung in ihre Geschichte und Zivilisation*, München <sup>3</sup>1994, 180 von der „großen Windstille des 2. Jahrhunderts n. Chr.“ Diese Formulierungen knüpfen an die Urteile des 19. Jh.s an, wie z.B. das von NETTLESHIP, *The Noctes Atticae*, 415: „The age has no vigor of his own, but builds the sepulchres of the prophets, and waits for inspiration to rise from their dust“. Schon im 18. Jh. hatte GIBBON mit der politischen Friedenszeit und wirtschaftlichen Blüte unter der Antoninenherrschaft „the decline of genius“ und „the corruption of taste“ kontrastiert; vgl. E. GIBBON, *The Decline and Fall of the Roman Empire*, Chicago /London/ Toronto/Geneva 1952 [= *Great Books of the Western World* 40/I], Vol.1, 24.

ergründen, daß die Eigenart der römischen Literatur dieser Zeit mit den bis dahin gültigen literarischen Maßstäben nicht zu erfassen ist, und um zu erforschen, warum insbesondere die römische Literatur in die „Krise“ gerät, setzt er sie in Kontrast zur „(neuen) Blüte der griechischen Literatur“. <sup>4</sup> Daß sich deren Vernachlässigung neuerdings geradezu ins Gegenteil verkehrt hat, beweisen die kurz hintereinander entstandenen Arbeiten der letzten Jahre. <sup>5</sup> Doch auch in der Einschätzung der lateinischen Literatur des 2. Jh.s hat inzwischen ein Paradigmenwechsel stattgefunden, da man sich von den Vorgaben eines an den von Klassik und Romantik ererbten Maßstäben orientierten literarischen Kanons verabschiedet und den Wert von Texten erkannt hat, die nicht durch Originalität und Innovation, sondern durch die Wiederholung des Überlieferten, durch Konformität und Konventionalität ihren Beitrag zum literarischen Diskurs leisten. <sup>6</sup> So anerkennt GIAN BIAGIO CONTE die lateinischen literarischen Erzeugnisse des 2. Jh.s als Hervorbringungen „di una profonda e diffusa maturità culturale in un periodo che si sente incline a produrre, nei più diversi campi del sapere, strumenti pratici di conoscenze come queste ‚summae‘ dottrinali“. <sup>7</sup>

Dieser Wandel der Forschungsmeinungen, von despektierlicher Kritik und Polemik im 19. Jahrhundert und noch weit darüber hinaus bis hin zu interessierter Annäherung und Bemühen um Würdigung in der Gegenwart, spiegelt sich auch in den Arbeiten zum Werk des Aulus Gellius wider, das im Mittelpunkt dieser Studie stehen soll. <sup>8</sup> In der Geschichte der Gelliusforschung treten aber schon früher immer wieder vereinzelt Arbeiten aus dem Gros der pauschalen Negativkritik hervor. Am Ende des 19. Jahrhunderts heben sich die richtungweisenden Aufsätze von LUDWIG MERCKLIN (1860), HENRY NETTLESHIP (1883) und MARTIN HERTZ

---

4 So STEINMETZ, Untersuchungen, 3-4. Vgl. auch RUSSELL, Greek and Latin in Antoinine Literature, 1: „Greek literature, both prose and verse, is now flourishing; Latin is not; for there are no Latin names of note, with the significant exception of the first great Christian writers, Tertullian and Cyprian.“

5 G. ANDERSON, The Second Sophistic. A Cultural Phenomenon in the Roman Empire, London / New York 1993; M. GLEASON, Making Men, Princeton 1995; S. SWAIN, Hellenism and Empire, Oxford 1996; TH. SCHMITZ, Bildung und Macht, München 1997.

6 Vgl. M. FOCALUT, Archäologie des Wissens, übers. v. U. KÖPPEN, Frankfurt a. M 1981, hier bes. 201-212 („Das Originale und das Regelmäßige“).

7 CONTE, Letteratura latina, 439; entsprechend in der englischen Bearbeitung der Literaturgeschichte von CONTE, Latin Literature, 586.

8 Vgl. den Überblick über die Entwicklung der Gelliuskritik bei K. SALLMANN / P.L. SCHMIDT, HLL 4 (1997) § 408, S. 73 Lit.6.

(1886) von der *communis opinio* ihrer Zeit<sup>9</sup> deutlich dadurch ab, daß sie aufgrund ihrer intensiven Beschäftigung mit den ‚Noctes Atticae‘ sie in

9 Noch maßvoll ist das Urteil CHRISTOPH MARTIN WIELANDS in seiner 1788/89 erschienenen Lukian-Übersetzung, in der er an die Schrift ‚Das Lebensende des Peregrinus‘ eine Erörterung ‚Ueber die Glaubwürdigkeit Lucians in seinen Nachrichten vom Peregrinus‘ anschließt. Darin vergleicht er Lukians Darstellung mit den Äußerungen des Gellius über Peregrinos Proteus in NA 12,11 (Lucian von Samosata.: Sämtliche Werke, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von CH. M. WIELAND, Zweiter Band: Dritter Teil, Leipzig 1788/89, Ndr. Darmstadt 1971, 105-106): „Der einzige Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit des Lucianischen Berichts von dem Leben und Charakter Peregrins ... ist aus dem vortheilhaften Zeugniß genommen, das ihm Aulus Gellius giebt, der Verfasser einer unter dem Namen Attische Nächte bekannten Sammlung von Collektaeneen, die für Philologen, besonders die Mikrologen unter ihnen ihren Werth hat, und zwar sehr wenig für die Talente dieses Ehrenmannes, aber doch so viel beweiset, daß er viel gelesen und sich dadurch einen ziemlichen Umfang von seichten historischen Kenntnissen *de omni scibili et quibusdam aliis* angeschafft hatte. Ein solcher Mann kommt nun freylich, wo es auf Urtheile von Menschen, die nicht ganz leicht zu beurtheilen sind, ankömmt, gegen Lucian in gar keine Betrachtung ... Soweit der Compiler Gellius! - Und weil ein Kopf von dieser Stärke, weil ein Gellius, der überdieß damals, als er so fleißige Wallfahrten nach der Einsiedeley des Peregrinus that, aller Wahrscheinlichkeit nach noch ein Jüngling und ein sehr mäßiger Menschenkenner war, diesen Cyniker ... einen *virum gravem et constantem* nennt, so soll Lucian, der ihn einen Phantasten, Schwärmer, philosophischen Abentheurer und ruhmstüchtigen Narren erklärt, ein Verläumder seyn?“ - Zwar erkennt fast achtzig Jahre später HERTZ, Renaissance und Rococo, 36 in den ‚Noctes Atticae‘ immerhin „für alle Zeiten eine reiche Fundgrube des Wissens“, doch die Person des Gellius macht er lächerlich: „Wäre er nicht gar zu sehr ein Abbild des trockenen Schleichers, der zwar Vieles weiß, doch Alles wissen möchte, auch einer von den Leuten, die ... an den Fällen des Niagara über Keilinschriften reden können, man wäre traun versucht, an Meister Faust selbst zu denken; denn Philosophie, Juristerei und, wenn auch in etwas bescheideneren Dimensionen, Medicin und Theologie hat auch er studirt mit heißem Bemühn; nur freilich hat er sich von seinen Meistern herumziehen lassen, während es ihm selbst an den betreffenden Schülernasen zu diesem Zwecke gefehlt zu haben scheint.“ Dagegen ist zur selben Zeit von BERNHARDY, Grundriß der Römischen Litteratur, 871 Gellius im „Schwarm der mittelmäßigen Compiler“ immerhin als „der gebildetste dieser Männer“ gewürdigt worden. - Zu scharfer Polemik zugespitzt hat die Kritik TEUFFEL, Geschichte der römischen Literatur, 97: „Gellius ist eine Famulusnatur ... In seiner ebenso gutherzigen wie beschränkten Mittelmäßigkeit spiegelt er den Charakter seiner Zeit treulich wider, ihre wichtiguerische Geschäftigkeit ohne ernstes Ziel, ihre Verrantheit in Nichtigkeiten, ihren völligen Mangel an eigenem Geiste, an Schöpfungskraft, Urteil und Verstand, ihre Gelehrsamkeit wie ihre Pedanterie ... Freilich ist auch er von der Sucht seiner Zeit ergriffen, gelehrter zu erscheinen, als er ist, und hat manches aus zweiter Hand entnommen, was er aus den Quellen selbst geschöpft zu haben behauptet.“ Auf B.G. NIEBUHRS aus Goethes ‚Faust‘ entlehntes Diktum (in: Vorträge über römische Geschichte, hrsg. v. M. ISLER, Bd. 3, Berlin 1848, 232) rekurriert SCHANZ in SCHANZ / HOSIUS / KRÜGER 3, 179: „Ueberhaupt erkennt man aus dem ganzen Buch, daß Gellius eine gutmütige, aber durchaus pedantische Natur war, ein Mann, der keinen offenen Blick für das Großartige und Bedeutende hat, sondern ganz und

ihrer literarischen Besonderheit würdigen und differenziert urteilen.<sup>10</sup> Aber erst seit 1945, als man nach der bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts andauernden Phase der Quellenkritik, in der Gellius wegen der Darbietung wertvoller Zitate und Zeugnisse aus anderen Autoren bei gleichzeitiger eigener literarischer und literarkritischer Schwächen als *pecus aurei uelleris*<sup>11</sup> angesehen wurde, und nach einem jahrzehntelangen Verstummen

---

gar in kleinlichen Dingen aufgeht, ein Mann, der wie Niebuhr sagt, die Welt keinen Feiertag gesehen, sondern in seinen Büchern lebt und von Bewunderung derselben überfließt, ein Mann, der die verdorrten Blätter, nicht den blühenden Baum mit seiner Liebe umfaßt.“ Im Zusammenhang mit Fronto, den er als „Nullität“ abstempelt (vgl. auch NORDEN, *Antike Kunstprosa*, Bd. 1, 307 „nichtige Individuen wie Fronto und Gellius“), und dem sog. Archaismus kritisiert ihn bissiger NORDEN, *Die römische Literatur von den Anfängen bis zum Untergang des weströmischen Reiches*, in: A. GERCKE / E. NORDEN (Hrsg.), *Einleitung in die Altertumswissenschaft*, Leipzig / Berlin <sup>3</sup>1927 [wieder in: E. NORDEN, *Die römische Literatur*, Leipzig <sup>6</sup>1961, 1-103, hier 98; Stuttgart / Leipzig <sup>7</sup>1998 (hrsg. u. erg. v. B. KYTZLER, Neudr. d.3. Aufl. 1927) 1-135, hier 83: „So blickte Gellius, der die Ruhnkenische Kategorie der ‚pecora aurei uelleris‘ für das Lateinische eröffnet, zu Fronto und denen um ihn in ersterbender Ehrfurcht empor.“ Auch für W. KROLL, *Studien zum Verständnis der römischen Literatur*, Stuttgart 1924, 129 sind die ‚Noctes Atticae‘ das Werk „eines sehr beschränkten, in seiner Zeit aber dadurch kaum auffallenden Kopfes“. Dagegen nimmt sich das Urteil LEOs über Gellius sachlicher aus: „Das Buch ist zugleich ein Spiegel der Zeitströmung, wie das Buch des älteren Seneca, und ein Zeugnis für den Mangel an eignen Gedanken sowohl wie für den Kultus der allgemeinen Bildung“ (LEO, *Die römische Literatur des Altertums*, 390). Nuch bei SEEL, *Quintilian oder Die Kunst des Redens und Schweigens*, 221 heißt es aber: „Ihn lieben wir alle, aber wahrlich nicht um seiner selbst willen, sondern als unschätzbar wertvolle Durchgangsstelle für Älteres und Besseres: so etwa wie eine Sammellinse, die selbst gar nichts sagt, sondern nur anderes sehen läßt, freilich immer nur stückchenweise und wie um die Neugierde auf das Vorher und Danach mehr zu erregen als zu befriedigen; ein fleißiger Sammler und Aneinanderstückler, Besitzer eines erstaunlichen Zettelkastens, an dem das Persönlichste und Netteste, was von ihm selbst hinzugetan wurde, der Gesamttitel ist: ‚Attische Nächte‘, *Noctes Atticae*.“

- 10 MERCKLIN weist in seiner bedeutenden Arbeit über ‚Die Citiermethode und Quellenbenutzung des A. Gellius in den Noctes Atticae‘ (1860), Gellius zwar mangelnde Originalität (672) und fehlende „letzte Feile und völlige Reife“ (704) nach, aber erkennt doch den eigentümlichen Charakter der ‚Noctes Atticae‘, in denen „eine absichtliche Auflösung der Ordnung“ (705) stattfindet, um belehrende Unterhaltung zu bieten (694); NETTLESHIP, (*The Noctes Atticae of Aulus Gellius, 1883/1885*) versteht Gellius’ Werk als ein realistisches Spiegelbild seines Zeitalters, das er als „man of cool head, sober judgement, and moral heart, but devoid of imaginative power“ (415) präsentiert; auch HERTZ charakterisiert in seinen ‚Opuscula Gelliana‘ (1886) nicht unkritisch Gellius als einen Menschen *mediocris sane ingenii* (78), der seine Gelehrsamkeit zur Schau stellt (78-79), aber er erkennt ihm doch durchaus Bildung und gewisse wissenschaftliche Korrektheit zu (78).
- 11 Entgegen der Behauptung PAUSCHs, daß die Bezeichnung *pecus aurei uelleris* für Gellius von frühneuzeitlichen Gelehrten geprägt worden sei (vgl. PAUSCH, *Biographie und Bildungskultur*, 148), ist das eindrückliche Bild von dem Humanisten Denis

der Gelliusphilologie dem literarischen, historischen und kulturellen Kontext Beachtung schenkt, beginnt sich eine allgemein positivere Beurteilung des Gellius in der Literaturgeschichtsschreibung durchzusetzen.<sup>12</sup> Im

---

Lambin (1520-1572) bzw. von Iustus Lipsius (1547-1606) für das byzantinische Lexikon der Suda gebraucht worden: vgl. C. WACHSMUTH, Einleitung in das Studium der Alten Geschichte, Leipzig 1895, 239: Lambin; W. SCHMID / O. STÄHLIN, (W. VON CHRISTs) Geschichte der griechischen Literatur, II 2, München <sup>6</sup>1924, Ndr. München 1961 [= HbAW VII 2], 1092: „Den Wert des Werkes hat J. Lipsius treffend bezeichnet: *pecus est Suidas, sed pecus aurei velleris*.“ Die Zuschreibung des Zitates an Lipsius fehlte noch in der allgemeineren Charakteristik der Suda bei W. CHRIST, Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians, München <sup>4</sup>1905, 876: „Der Wert des Werkes ist treffend mit dem Epitheton *vellus aureum* bezeichnet.“ Offenbar handelt es sich bei der Tier-Metall-Metapher aber um ein translatorisches Diktum: Denn SPOERRI schreibt es JOSEPH SCALIGER im Hinblick auf Athenaios zu (vgl. W. SPOERRI, Athenaios von Naukratis; in: Lexikon der Alten Welt, München 1965/1995, 382); vgl. SCALIGERs Bemerkung über Apuleius in der Vorrede seiner Ausgabe des Jahres 1600: ‚*Lector candide, Apuleium tibi damus ... non enim equum damus, sed Asinum: aureum tamen*‘ (vgl. JACOB BERNAYS, Joseph Justus Scaliger, Berlin 1855, Ndr. New York 1965, 289). Laut NORDEN (Die Römische Literatur, 83) hat David Ruhnken (1723-1798) die Bezeichnung *pecora* auf Literaten vom Schläge eines Gellius übertragen. In Umlauf gebracht wurde das jetzt nur noch auf Gellius gemünzte Diktum vermutlich durch das Nachwort der ad usum Delphini angefertigten deutschen Auswahlübersetzung von BERTHOLD, Aulus Gellius: ‚Attische Nächte‘. Aus einem Lesebuch der Zeit des Kaisers Marc Aurel, 279-280, in der NORDENs (nicht genauer vertortete) Bemerkung im Rahmen seiner Literaturgeschichte (vgl. oben S. 5 Anm. 9) verallgemeinert ist zu der Formulierung: ‚Zeiten, die Gellius hoch schätzten und fleißig benutzten, nannten ihn ein ‚Schaf mit goldenem Fell‘. Die Zeit der Renaissance und des Humanismus mit ihrem Faktenhunger nach aller Kunde aus römischer und griechischer Vergangenheit bezeugt mit dieser Bezeichnung Dankbarkeit und Kritik zugleich.“ Dieses nicht genauer belegte wirkungsgeschichtliche Resümee ist offenbar sogleich aufgegriffen worden von V. ALBRECHT, 2, 1178 und von dort schließlich bei PAUSCH, Biographie und Bildungskultur, 147 sogar in den Titel gelangt ‚Gellius in der Forschung: Vom ‚Schaf mit goldenem Fell‘ zum Bildungsschriftsteller“. – Eine durch dasselbe metallische Epitheton bekundete Wertschätzung des Gellius findet sich tatsächlich in der vom Ende des 17. Jh.s stammenden literaturgeschichtlichen Darstellung des JOHANN HEINRICH BOECKLER (Secula IV a Christo nato priora, Sedinii 1699, p. 159), zitiert nach J. N. FUNCK, De Vegeta Latinae Linguae Senectute Commentarius: Quo decrescens eius linguae dignitas atque fata, Marburg(i Chatterum) 1744, 324: ‚Auli Gellii liber est aureus, ornatus erudito et ingeniose excogitato titulo noctium Atticarum, quia in eo de varia eruditione tractat. Neque quisquam negaverit aureum esse scriptum, cuius auctoritate perpetuo nituntur restauratores antiquitatis.“

12 Vgl. HOLFORD-STREVENs, Aulus Gellius, XIII. Den Anfang macht mit seiner hohen Wertschätzung 1948 ANDRIEU, Procédés de citation et de raccord, 284. 289: ‚Aulu-Gelle, cet esprit si moderne, ... au cours de l' ouvrage, comme dans une publication moderne.“ Daß im französischen Sprachraum das Urteil über Gellius auch vorher nicht so negativ war, wie im deutschen oder angelsächsischen, dokumentiert die Berufung auf die Introduction der Gellius-Ausgabe von M. MIGNON (Aulu Gelle. Les Nuits Attiques, Traduction nouvelle avec introduction et notes, Paris 1938) bei KUKLICA,

Rahmen seiner eingehenden Untersuchung über den sogenannten Archaismus in der lateinischen Literatur des 2. Jh.s hatte dann dreißig Jahre später RENÉ MARACHE<sup>13</sup> mit einer sorgfältigen Analyse insbesondere des linguistischen Konzeptes und der damit verbundenen bildungsideologischen Implikationen in den ‚Noctes Atticae‘ der anhaltenden Diskriminierung des Gellius<sup>14</sup> wie der seines Lehrers Fronto entgegenzuwirken ver-

---

Literarisch-ästhetische Bemerkungen des Aulus Gellius, 33 „Zu einer anderen Meinung über Gellius gelangte M. MIGNON ..., der schrieb ‚Aulus Gellius war ein beachtenswerter Schriftsteller, wenngleich kein Denker oder selbständiger Wissenschaftler‘. Man könne von ihm nicht behaupten, sagt MIGNON in der Einleitung zu seiner Gelliusausgabe, dass er vom Leben abgetrennt wäre, da er in seiner Zeit beliebt war: die Leser kehrten mit ihm in eine literarisch fruchtbarere Vergangenheit zurück, wodurch literarische Kontinuität in einem an bedeutsamere literarische [sic!] Erscheinungen so armen Jahrhundert aufrechterhalten wurde. MIGNON erblickt in Gellius einen unumstritten wertvollen Autor schon aus dem Grunde, dass er Fragmente literarischer Werke, die nicht erhalten geblieben sind, hinterliess, und auch seine kurzen Aussagen über die Verfasser die Ansichten über die Tradition der römischen Literaturkritik bereichern. Die Aussagen MIGNONS über die literarische Tätigkeit des Gellius sind zu billigen, wenn man gerade jene Bedeutung seiner Sammlung *Noctes Atticae* ins Auge fasst, dass sie auf eine große Anzahl von Details aus literarischen Werken aufmerksam macht, die allgemeinere Erkenntnisse ergänzen können, und dass sie schliesslich auch Bewertungen literarischer Werke in griechisch-römischen Genreparallelen enthält. In der akademischen Geschichte der römischen Literatur mit kritischen Anmerkungen ist A. Gellius an vielen Stellen der einzige Autor, aus dessen Bemerkungen man beachtenswerte Angaben über Leben und Werk der Schöpfer der römischen und griechischen Literatur erfährt.“ Nicht so sehr aus der Sicht des Literaturwissenschaftlers, sondern aus der des Lesers urteilt B. KYTZLER, *Die nachklassische Prosa Roms*, in: *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Römische Literatur* [= NHL 3], hrsg. v. M. FUHRMANN, Frankfurt a. M. 1974, 313-314: „So ist diese Sammlung sekundären Sichtens und Speicherns für den heutigen Benutzer meist Mittel zum Zweck, ist ein Thesaurus früherer Formulierungen und Gedanken, nicht Gabe der großen Gelehrsamkeit des Gellius. Doch ist sein eigener, leicht archaisierender Prosastil nicht unangenehm zu lesen, und seine Vorliebe für Gestaltung kleiner Szenen ... spricht ebenso an wie seine dankbare Zuneigung zu seinen Lehrern, insbesondere zu Favorin von Arelate.“

- 13 MARACHE, *La critique littéraire de langue latine et le développement du gout archaïsant au II de notre ère*, Rennes 1952.
- 14 Reflexe davon finden sich z.B. bei FONTAINE, Isidore de Séville, 519-520: „L' étiolement de la curiosité scientifique se marque dès lors dans les oeuvres de Suétone et d' Aulu-Gelle. Homme de cabinet l'un et l'autre, et grammairiens passionnés, ils aggravent encore le caractère étroitement livresque de l'encyclopédisme hellénistique ... Plus réduit encore apparaît l'horizon des curiosités d' un Aulu-Gelle. La science s' amenuise chez lui en érudition. La visée du savant cède la place à celle de l'antiquaire et du pur grammairien; ce plaisir d'accumuler les connaissances rares, voire d'en faire parade et d' en jouer entre beaux esprits, n' a plus qu' un rapport lointain avec une authentique curiosité scientifique. Les *Nuits attiques* sont propos de table élégants et souvent pédantesques, parfois dignes de quelque *Intermédiaire des chercheurs et des curieux* romains. Cette réduction croissante à l'optique du plus étroit des savoirs littéraires, la

sucht. Die ‚Noctes Atticae‘ in ihrer thematischen Vielseitigkeit zu beschreiben hat HEINZ BERTHOLD<sup>15</sup> in einer Dissertation unternommen, der allerdings wegen der schweren Zugänglichkeit der nur maschinenschriftlich publizierten Arbeit und wegen ihrer unübersichtlichen Struktur nur eingeschränkte Beachtung gefunden hat. Demgegenüber bleibt BARRY BALDWIN<sup>16</sup> in seinem erneuten Versuch der Annäherung an Gellius und sein Werk eher oberflächlich und undifferenziert, so daß er in seinem Fazit die ‚Noctes Atticae‘ auch dem alten Stereotyp folgend mit abfälligem Unterton als „for good or ill, worthy of their author’s age“ taxiert.<sup>17</sup>

Einen Meilenstein, an der sich jede nachfolgende Gellius-Arbeit zu orientieren hat, hat der ausgewiesene Experte LEOFRANC HOLFORD-STREVEN<sup>18</sup> 1988 in der latinistischen Forschungslandschaft errichtet. Die systematisch angelegte, formale, strukturelle, sprachliche und inhaltliche Aspekte umfassende gründliche Monographie verbindet die biographisch-historische Untersuchung mit einer literatur- und kulturhistorischen Ver-

---

grammaire, est corrélative d’un affaiblissement des sciences exactes, en Occident tout particulièrement.“ Davon beeinflusst ist ferner G. SCHOECK, [Einleitung zum Abschnitt] Griechisch-römisches Altertum; in: Anekdoten der Weltliteratur. Eine Auswahl aus drei Jahrtausenden, mit einem Nachwort von F. HINDERMANN, Zürich 1980, 8-9: „Eine ihrem Wesen nach verwandte, diesmal aber völlig unsystematische Vermittlung von ‚allgemeiner Bildung‘ findet in der sogenannten Buntschriftstellerei statt. Die erhaltenen spätantiken Werke dieser Richtung, in erster Linie Gellius (2. Jahrhundert n. Chr.) ... sind im Grunde niederschmetternde Dokumente einer sich selbst historisch gewordenen Kultur, der offenbar jeder Sinn für ein lebendig gewachsenes Ganzes abhanden gekommen ist.“

- 15 H. BERTHOLD, Aulus Gellius. Aufgliederung und Auswahl seiner Themen, Diss. Leipzig 1959. Seine Beschäftigung mit Gellius hat BERTHOLD in späteren Publikationen fortgesetzt: ders., Aulus Gellius; in: Wissenschaftliche Zeitschrift Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, 29 (1980) Heft 3, 45-50; ders., Interpretationsprobleme im Miszellenwerk des Aulus Gellius; in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 34,1 (1985) 12-15; Aulus Gellius, Attische Nächte. Aus einem Lesebuch der Zeit des Kaisers Marc Aurel, hrsg. u. aus dem Lat. übertragen v. H. BERTHOLD, mit Erläuterungen und einem Nachwort, Frankfurt a. M. 1988; ders., Synkrisis Rom - Griechenland im zweiten Jahrhundert n. Chr. am Beispiel des Aulus Gellius; in: Griechenland und Rom. Vergleichende Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen und -höhepunkten der antiken Geschichte, Kunst und Literatur, hrsg. v. E. G. SCHMIDT, Tbilissi / Erlangen / Jena 1996, 503-512. SALLMANN, Aulus Gellius: Belesenheit als Weg nach oben, 501 nennt BERTHOLD einen „der wenigen heutigen Literaturwissenschaftler, die sich mit Gellius befassen“.
- 16 B. BALDWIN, Studies in Aulus Gellius, Lawrence (Kansas) 1975.
- 17 BALDWIN, Studies, 101.
- 18 L. HOLFORD-STREVEN, Aulus Gellius, London 1988. Schon seit seiner im Jahre 1971 verfaßten, aber unveröffentlichten Doktorarbeit (Select Commentary on Aulus Gellius Book 2, unpubl. Ph. D. Thesis, Oxford 1971) beschäftigt er sich in zahlreichen Publikationen immer wieder mit Gellius.

ortung des Werks in der intellektuellen Situation des 2. Jh.s. und gelangt zu einem ausgewogenen Urteil über die ‚Noctes Atticae‘, deren Autor wegen seiner ungeheuren Gelehrsamkeit vom nicht minder gelehrten Verfasser<sup>19</sup> eine gewisse Hochschätzung und sogar Sympathie entgegengebracht wird.<sup>20</sup> Erst kürzlich ist diese vielbeachtete Schrift, die in ihrer Fokussierung auf Autor und Werk ohne einen theoretischen Überbau auskommt, in einer überarbeiteten zweiten Auflage erschienen, in der HOLFORD-STREVENIS zum Teil Korrekturen, zum Teil Aktualisierungen, Vertiefungen und Ergänzungen vorgenommen hat.<sup>21</sup> Die gleichzeitig mit HOLFORD-STREVENIS' erster Monographie erschienene Arbeit von STEPHEN MICHAEL BEALL<sup>22</sup> und die einige Jahre danach publizierte Studie von MARIA LAURA ASTARITA<sup>23</sup> konzentrieren sich auf die Beschreibung

- 
- 19 So wird HOLFORD-STREVENIS der Titel *Gellius Redivivus* von H.D. JOCELYN verliehen in dessen Rezension des Gellius-Buches: vgl. CR 40 (1990) 43-46.
- 20 Schon das vorangestellte lateinische Widmungsgedicht zeugt von dieser Kongenialität und Verbundenheit. Auch K. SALLMANN'S Urteil über Gellius läßt persönliches Wohlgefallen erkennen, wenn er von „einem noch heute vergnüglich zu lesenden Werk“ (Aulus Gellius: Belesenheit als Weg nach oben, 497) spricht und am Schluß seines literarischen Porträts (Aulus Gellius: Belesenheit als Weg nach oben, 507) Gellius den Vorzug gibt vor Plinius in der Gegenüberstellung der Leseerfahrungen: „wo die ‚Naturkunde‘ selbst im Inhaltsverzeichnis den Leser erdrückt, lächelt uns Gellius in freundlicher Übersichtlichkeit einladend an.“
- 21 L. HOLFORD-STREVENIS, *Aulus Gellius. An Antonine Scholar and his Achievement*, rev. edition, Oxford 2003: Außer der übersichtlicheren Strukturierung durch Untertitel und außer der Aktualisierung der Verweise in den Fußnoten sind insbesondere der Exkurs über das Verhältnis (im Sinne einer wechselseitigen Beeinflussung) von Gellius und Apuleius (22-26), das ausführliche Kapitel über Favorinus (98-130) überarbeitet und Ausführungen zu thematischen Einzelaspekten (‚sexual relations‘, ‚women‘, ‚Hadrian‘, ‚punishment‘, ‚embassies‘, 306-316) und eine Appendix über ‚Archaism and Atticism‘ (354-363) hinzugefügt worden. Auch die Appendix über ‚The Transmission and Publication of the Attic Nights‘ (333-353), in der die Geschichte der Gellius-Rezeption detailliert sichtbar wird, ist vervollständigt und um wertvolle Informationen bereichert worden. In ihrer Rezension der Neuauflage kommt K. OIKONOMOPOULOU [BMCR 2005.01.29, URL: <<http://ccat.sas.upenn.edu/bmcr/2005/2005-01-29.html>> (27.08.2005)] zu dem zutreffenden Urteil (S.4): „All in all, the revised book is still the most sophisticated and thorough study of Gellius and his miscellany that one can have access to nowadays. As a presentation, it gives priority to Gellius' voice over secondary interpretations, and it is thus rich in citations, examples, and summaries of chapters from the ‚Noctes Atticae‘... As a work of both historical and literary scope, it also seeks to re-construct the contexts of the ideas, scholarly interests, and literary preferences of the ‚Noctes Atticae‘ ... Thus the reader gains valuable insights into the wider cultural and intellectual scenery while remaining focused on Gellius.“
- 22 S. M. BEALL, *Civilis eruditio: Style and content in the ‚Attic Nights‘ of Aulus Gellius*, Diss. Berkeley 1988.
- 23 M. L. ASTARITA, *La cultura nelle ‚Noctes Atticae‘*, Catania 1993 [= *Saggi e testi classici, cristiani e medievali* 6].

der Ausprägungen der *ciuilis eruditio* bzw. *cultura* in den ‚Noctes Atticae‘. Die kulturhistorische Perspektive ist ergebnisreich nicht nur im Hinblick auf Autor und Werk und deren kulturellen Hintergrund,<sup>24</sup> sondern lenkt den Blick auch auf die reiche Rezeption des gellianischen Werkes: „The *Attic Nights* were a remarkably suggestive work, as an invitation to read, to ask questions, to enjoy the richness of detail in Classical culture and to give expression to this enjoyment. Gellius’ combination of urbanity and curiosity naturally attracted the most intelligible minds of later times.“<sup>25</sup> Daß Gellius aber über seine Nachwirkung in Spätantike, Mittelalter und Renaissance hinaus bis heute ein beachtenswerter Autor ist für alle kultur- und literaturwissenschaftlich interessierten Altertumsforscher, wird auch von Verfassern römischer Literaturgeschichten, in denen Gellius nunmehr einiger Raum gewidmet wird, ohne Vorbehalt konstatiert.<sup>26</sup> Das Erscheinen des ersten Sammelbandes, in dem zwölf längere und kürzere auf einer 2003 in Oxford veranstalteten Tagung referierte Beiträge zu verschiedenen

---

24 So nehmen die kultur- bzw. sozialgeschichtlichen Darstellungen seit eh und je auf Gellius reichlich Bezug, z.B.: L. FRIEDLAENDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine, 10. Aufl. bes. v. G. WISSOWA, Bd.1-3, Leipzig 1922-23, Bd.4 (Anhänge) [= 9. Aufl.], Leipzig 1921; E. FANTHAM, Roman Literary Culture. From Cicero to Apuleius, Baltimore (The Johns Hopkins Univ. Press) 1996 [= dt. Übers.: Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius, aus dem Engl. v. Theodor Heinze, Stuttgart 1998]; K. W. WEBER, Alltag im Alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, 3., verb. Aufl., Düsseldorf 2006.

25 Vgl. BEALL, *Civilis eruditio*, 237. BEALL (Aulus Gellius 17,8, 55 Anm. 1) sieht inzwischen sogar die Schar von „modern admirers of the *Attic Nights*“ rund um die Welt verteilt und verweist namentlich auf L.A. HOLFORD-STREVEN (England), A. VARDI (Israel), R. MARACHE (Frankreich), H. BERTHOLD (Deutschland), M.L. ASTARITA und F. CAVAZZA (Italien) sowie I. FISCHER (Romania) und die russischen Forscher R. VIPPER und K. NOVICKAJA.

26 Vgl. CONTE, Letteratura latina, 437: „... la sua prosa piacerà a S. Agostino, e la sua opera ricca di dettagli e di piccole scoperte d’antiquariato avrà notevole fortuna nel Medioevo. Gellio è tutt’ora una voce degna di nota per chi studia la sensibilità dei Romani verso i problemi e le tecniche della letteratura.“ Gellius rehabilitieren auch K. SALLMANN / P. L. SCHMIDT, HLL 4 (1997) § 408, S. 68-77, hier 73: „Der naive Erzähleifer in Verbindung mit der Reproduktion alter Texte in pedantischer Besserwisseri, die (seltenen) handfesten Irrtümer und vor allem der Vorwurf, keine eigenen literarischen Maßstäbe zu entwickeln und deshalb in die Primitivität der vorklassischen Autoren zu flüchten, haben Gellius und sein Werk lange in den Rang zweit- und drittklassiger Trivalliteratur verwiesen. Seit der modernen, historisch präziseren Würdigung des Archaismus sowie des (keineswegs restaurativen) Frontonianismus läßt sich indes sein Bemühen um eine literarisch-philosophische Kultur besser in den Rahmen einer ganz auf Wort- und Geschmacksschulung, gegründeten Bildungswelt einordnen. Dem stilistisch sensibleren Fronto hat Gellius die Vielseitigkeit der Disziplinen, also das breitere Bildungsprogramm voraus.“ Anerkennend auch FANTHAM, Literarisches Leben, 234-239.

Gebieten und Aspekten des Werks und seines Umfeldes unter dem Titel ‚The Worlds of Aulus Gellius‘ vereinigt sind, darf man vielleicht tatsächlich als Ausdruck und Signal einer „Gellius-Renaissance“<sup>27</sup> interpretieren. Während in dem Sammelband, dessen Vielseitigkeit in Thematik und Methodik sich schon in dem Plural des Titels programmatisch ankündigt,<sup>28</sup> die derzeit relevanten Fragestellungen der einschlägigen Forschung gebündelt werden und so eine Ergänzung zu der von HOLFORD-STREVSIS gelieferten Gesamtdeutung der ‚Noctes Atticae‘ bieten,<sup>29</sup> schlägt DENNIS PAUSCH einen anderen Weg ein. Mit seiner 2005 publizierten vergleichenden Untersuchung zu den Personendarstellungen bei Gellius, Plinius dem Jüngeren und Sueton nimmt er einen „partikularen Zugriff“<sup>30</sup> auf die ‚Noctes Atticae‘, um die ausgewählten Kapitel in den Kontext mit anderen zeitgenössischen literarischen Werken des 2. Jh.s und dem darin zutage tretenden signifikanten Grundzug der Bildungskultur, der Blüte der biographischen Literatur, zu stellen. Einen – freilich andersgearteten – Teil der ‚Noctes Atticae‘ behandelt auch JENS-OLAF LINDERMANN, der 2006 einen ausführlichen Kommentar zum neunten Buch vorgelegt und ihm eine Einleitung über die historische und literaturgeschichtliche Einordnung des Autors und seines Werkes vorangestellt hat. Die beiden jüngst (2009) erschienenen Monographien nehmen nun wieder das Ganze in den Blick und heben gegen die früher vorherrschende Deutungstendenz auf die Modernität und Originalität der gellianischen Darstellung ab: während ERIK GUNDERSON mit seiner „Fortschreibung“ der ‚Noctes Atticae‘ in der Rolle eines fiktiven anonymen Gelliuslesers diese geradezu zu einem (post-)modernen Werk stilisiert, stellt WYTSE KEULEN mit seiner Konzentration auf Ironie und satirische Elemente in den gellianischen Personenporträts die subtil-subversive Darstellungstech-

---

27 Mit diesem vielsagenden Begriff charakterisiert jedenfalls PAUSCH in seiner Rezension des Gellius-Sammelbandes die Entwicklung der Gellius-Forschung in den letzten Jahrzehnten: vgl. *sehepunkte* 5 (2005) Nr. 5 [15.05.2005], URL: <<http://www.sehepunkte.historicum.net/2005/05/8063.html>> (12.08.2005), hier S.1 Etwas zurückhaltender spricht er in seiner Monographie davon, daß die ‚Noctes Atticae‘ als ‚belehrende Unterhaltung‘ bzw. ‚unterhaltende Belehrung‘ „wiederentdeckt wurden“ und in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s ein „Neuanfang in der wissenschaftlichen Beschäftigung“ mit ihnen einsetzte: vgl. PAUSCH, *Biographie und Bildungskultur*, 148-149.

28 Vgl. HOLFORD-STREVSIS / VARDI, *The Worlds of Aulus Gellius*, („Preface“) V.

29 Jedenfalls kündigt HOLFORD-STREVSIS in der Zweitauflage seiner Monographie den von ihm zusammen mit AMIEL VARDI herausgegebenen Sammelband in diesem Sinne an: vgl. HOLFORD-STREVSIS, *Aulus Gellius*<sup>2</sup>, („Preface to the Revised Edition“) X.

30 Für diesen Interpretationsansatz beruft sich PAUSCH, *Biographie und Bildungskultur*, 149-150 auf das von BEALL formulierte Forschungsdesiderat nach einer Phase, in der zumeist Gesamtinterpretationen der ‚Noctes Atticae‘ vorgelegt worden sind, nun die Einzelkapitel einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

nik des Autors und die zeitgeschichtlich brisanten Implikationen seines kulturellen Programms heraus und korrigiert damit die lange übliche Abqualifizierung des Gellius als eines langweilig-trockenen Bücherwurms und Stubengelehrten.<sup>31</sup>

Das neu bzw. wieder erwachte Interesse an dem Werk des Gellius schlägt sich auch nieder in einer Reihe von Textausgaben, die in letzter Zeit veröffentlicht worden sind.<sup>32</sup> Der noch immer grundlegenden zweibändigen in der Bibliotheca Oxoniensis erschienenen Ausgabe von

---

31 Zwar ist der Sinn für Humor und Ironie in der Personendarstellung der ‚Noctes Atticae‘ unlegbar vorhanden (vgl. auch S. 393-395 m. Anm 238-239), aber KEULEN schießt weit über das Ziel hinaus, wenn er das Werk zur politischen Satire (271. 310 u.ö.) und Gellius gar zu einem „satirist“ (Titel, 64 u.ö.) und „political writer“ (318 vgl. 11-12) erklärt. Da Ironie in literarischen Werken sich generell nicht eindeutig nachweisen läßt, ist KEULENs Deutung der ‚Noctes Atticae‘, in denen ihm fast alles einschließlich der „via innuendo“ (314) vorgenommenen Selbstinszenierung des Autors unter Ironieverdacht gerät, in großen Teilen nicht nachvollziehbar: vgl. L. HOLFORD-STREVENs, Rez.: WYTSE KEULEN, Gellius the Satirist. Roman Cultural Authority in *Attic Nights*, Mnemosyne Suppl. 297, Leiden/ Boston 2009; in: BMCR 2009.5.13, URL: <<http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-05-13.html>> (10.03.2010), 1-10, hier 5: „The fact is that KEULEN sees irony almost everywhere except where I do ...“. Allgemein zur Problematik der Dechiffrierung von Ironiesignalen und zur Gefahr, die ironische Interpretation zu überziehen, R. F. GLEI, Einleitung; in: ders. (Hrsg.), Ironie. Griechische und lateinische Fallstudien, Trier 2009 [= Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium; Bd. 80], 9-13, hier 10-11: „Der Ironiker steht vor dem Problem, dass er einerseits den intendierten Sinn einer Aussage sprachlich ins Gegenteil verkehren, andererseits durch bestimmte Ironiesignale den Rezipienten zur Re-Etablierung des eigentlich Gemeinten veranlassen muss. Die Ironie muss sich also immer selbst aufheben, um wirksam zu sein – andernfalls tritt ein grobes und möglicherweise fatales Missverständnis des Textes ein. ... Hier liegt natürlich eine große Gefahr der Überinterpretation: Der sensible und auf daserspüren von Ironiesignalen konditionierte Literaturwissenschaftler kann auch dort Ironie ‚wittern‘, wo gar keine intendiert war.“ Vor dem ironischen Interpretationsansatz warnt auch K. GALINSKY, Rez.: CHRISTINE PERKELL, *The Poet's Truth: A Study in Virgil's Georgics*, Berkeley / Los Angeles 1989; in: CW 84/6 (1991) 478: „The time has passed, even in classics, when the assiduous discovery of ‚ambiguity‘ and ‚irony‘ was tantamount to superior insight and sophistication; these terms should be the scholar's last resort, not the first.“ Vgl. auch M. VON ALBRECHT, *Virgil. Eine Einführung: Bucolica – Georgica – Aeneis*, Heidelberg 2006, 198: „Altbekannt ist ‚Ironie‘ als beliebtes Allheilmittel verzweifelter Interpreten – der Begriff sollte selten und mit Distinktion angewandt werden.“ – Auch GUNDERSONs Interpretation der ‚Noctes Atticae‘ ist mit dem bewußten Verzicht auf jede historische Kontextualisierung nicht unproblematisch: vgl. HEUSCH, Rez.: ERIK GUNDERSON, *Nox Philologiae. Aulus Gellius and the Fantasy of the Roman Library*, University of Wisconsin Press (Madison, Wisconsin) 2009; in: BMCR 2009.11.30, URL: <<http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-11-30.html>> (10.03.2010), 1-8, hier 5.

32 Die Texteditionen sind in chronologischer Reihenfolge im Literaturverzeichnis aufgeführt.

P[ETER] K. MARSHALL aus dem Jahr 1968 (Neuaufgabe 1990, Ndr. 1991) schlossen sich die in mehr als dreißig Jahren (1967-1998) von RENÉ MARCHÉ edierten und übersetzten vier Bände der Budé-Collection an.

Aus Italien, wo sich die Forschung in letzter Zeit besonders intensiv mit Gellius beschäftigt,<sup>33</sup> kommen gleich zwei Editionen: die seit 1985 in Fortsetzung erscheinende und bisher in acht Bänden vorliegende Ausgabe, worin der Gellius-Spezialist FRANCO CAVAZZA bisher die Bücher 1-13 der ‚Noctes Atticae‘ mit einem gründlichen textkritischen Apparat versehen, übersetzt und mit einem ausführlichen Kommentar ausgestattet hat, und die von GIORGIO BERNARDI-PERINI zuerst 1992 veröffentlichte (zuletzt 2007 noch einmal aufgelegte), durch Illustrationen angereicherte zweibändige Ausgabe von Text und (recht freier) italienischer Übersetzung.

## 1.2. Methoden und Ziele der Untersuchung

Wenn in der vorliegenden Untersuchung der Blick noch einmal auf den literatur- und kulturgeschichtlichen Ort von Gellius’ ‚Noctes Atticae‘ gerichtet wird, dann soll sich dabei ein differenziertes Bild ergeben von den Zusammenhängen mit dem kulturellen und literarischen Kontext ihrer Entstehungszeit und von den in ihnen zu Tage tretenden Kontinuitäten und Brüchen mit den Traditionen der römischen Kultur und der lateinischen Literatur. Dabei wird Kultur in dem Sinne einer Historischen Kulturwissenschaft verstanden als die Gesamtheit der kollektiven Sinnkonstruktionen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werte und Bedeutungen in allen Lebensbereichen, in Kunst, Literatur und Religion, in Wissenschaft, Wirtschaft und Technik, in Recht und Politik wie in allen öffentlichen und privaten Lebensformen. Um diese im Laufe der Geschichte jeweils neu angeeigneten, affirmierten, negierten, variierten oder transformierten Hervorbringungen, die als Erscheinungsformen der „kollektiven Erinnerung“ gedeutet werden, geht es der interdisziplinär arbeitenden Forschungsrichtung, die sich in den letzten Jahren in Anknüpfung an die wiederentdeckten Arbeiten des Kunst- und Kulturhistorikers ABY WARBURG<sup>34</sup> und seines Londoner Instituts auf verschiedenen Gebieten

---

33 Die besondere Aktualität des Gellius in Italien bekundet auch die durch Anmerkungen erläuterte 1992 erschienene und mehrfach nachgedruckte Neuaufgabe der 1968 zuerst publizierten, nun auch von (MARSHALLS) Text begleiteten (wenig gelungenen) Übersetzung von LUIGI RUSCA.

34 Prominentestes Produkt ist der kürzlich erschienene „Bilderatlas Mnemosyne“, dessen Publikation WARBURG zwar noch kurz vor seinem Tod angekündigt hat, aber nicht mehr erlebte und der nun mehr als siebenzig Jahre danach als sein Vermächtnis veröf-

der Geschichts- und Kulturwissenschaft<sup>35</sup> profiliert hat. Die etwa 1990 einsetzende regelrechte „Memoria-Konjunktur“ in Deutschland, das laut PIERRE NORA in ein „Zeitalter des Gedenkens“<sup>36</sup> eingetreten ist und sich darin beinahe bis zum Exzess ergeht, hat Unmengen von Publikationen produziert<sup>37</sup> und einige Forschungsunternehmen ins Leben gerufen.<sup>38</sup> Das über die Fachkreise hinaus bekannteste und umfangreichste Projekt ist die Topologie des kulturellen Gedächtnisses der Deutschen, die in Nachahmung der von NORA edierten ‚Lieux de mémoire‘ unter der Ägide der Historiker ETIENNE FRANCOIS und HAGEN SCHULZE entsprechend als

---

fentlicht wurde: A. WARBURG, Der Bilderatlas Mnemosyne, hrsg. v. M. WARNKE unter Mitarbeit von C. BRINK [= A. WARBURG, Gesammelte Schriften. Studienausgabe, hrsg. v. H. BREDEKAMP u.a., Zweite Abteilung, Bd. II.1], Berlin 2000; vgl. dazu auch M. DIERS, Mnemosyne oder das Gedächtnis der Bilder. Über Aby Warburg; in: OEXLE, *Memoria als Kultur*, 79-94.

- 35 Trotz der mangelnden Eindeutigkeit des Sammelbegriffs Kulturwissenschaft wird ein Konsens in dem grundlegendem Kulturverständnis festgestellt; so von ANSGAR NÜNNING, Kulturwissenschaft; in: NÜNNING (Hrsg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, 353-356, bes. 355.
- 36 Vgl. P. NORA, L'ère de la commémoration, in: P. NORA (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*, Bd.III/3, Paris 1992, 997-1012.
- 37 Vgl. A. HAVERKAMP / R. LACHMANN, Vorwort 1992: Übersicht und Rückblick; in: *Memoria. Vergessen und Erinnern*, hrsg.v. A. HAVERKAMP / R. LACHMANN, unter Mitwirkung v. R. HERZOG, München 1993 [= Poetik und Hermeneutik 15], XXIX / XXX dort sind die einschlägigen Arbeiten des Heidelberger Arbeitskreises um ALEIDA und JAN ASSMANN, DIETRICH HARTH u.a. erwähnt; W. HAUBRICHS, Einleitung; in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik LiLi* 27 H. 105 (1997) 3-5, hier 3-4; vgl. ferner in chronologischer Reihenfolge die Werke: O.G. OEXLE (Hrsg.), *Memoria als Kultur*, Göttingen 1995; H. WEINRICH, *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München 1997; A. ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999; M. THEUNISSEN, *Reichweite und Grenzen der Erinnerung. Mit einer Parallelübersetzung ins Engl. von B. ALLEN*, hrsg. v. E. HERMS, Tübingen 2001; H. WELZER (Hrsg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001 [= Internationale Konferenz: Traditions/Transitions. Communicating History and Presenting the Past <1999 Hannover>]; G. BUTZER / M. GÜNTER (Hrsg.), *Kulturelles Vergessen: Medien - Rituale, Orte*, Göttingen 2004; G. OESTERLE, *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen*, Göttingen 2005; H. WELZER, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2005.
- 38 Dies hängt eng zusammen mit der „Renaissance“ der Kulturwissenschaften, die ja in zahlreichen Institutsgründungen ihren sichtbaren Niederschlag gefunden hat: Hervorgegangen sind daraus z.B. das ‚Kulturwissenschaftliche Institut‘ des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen in Essen, das ‚Zentrum zur Erforschung der frühen Neuzeit - Renaissance-Institut‘ an der Universität Frankfurt a.M., das ‚Leipziger Institut für Kulturwissenschaften‘; vgl. MICHAEL DIERS, *Mnemosyne oder das Gedächtnis der Bilder. Über Aby Warburg*; in: OEXLE (Hrsg.), *Memoria als Kultur*, 79-94, hier 79-80 m. Anm. 1.

„Deutsche Erinnerungsorte“ zusammengestellt worden ist.<sup>39</sup> An einer „Rekonstruktion der Geschichte des Erinnerns“<sup>40</sup> hat der 1997 an der Justus-Liebig-Universität Gießen eingerichtete und bis 2008 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Sonderforschungsbereich (SFB 434) ‚Erinnerungskulturen‘ gearbeitet. Darin ging es, wie der Plural signalisiert, um die Dynamik und Diversität des in diachroner Sicht untersuchten Erinnerungsgeschehens, um die in einer differenzierten Gesellschaft durch verschiedene Faktoren und Interessen gesteuerten unterschiedlichen Erinnerungsprozesse, um die vielgestaltigen Ausformungen spezieller, miteinander durchaus konkurrierender Erinnerungskulturen. Im Rahmen dieses Sonderforschungsbereichs haben sich die Altertumswissenschaften zunächst mit dem Bereich (A) ‚Erinnerung und kulturelle Integration im Imperium Romanum während der ersten Phase des 2. Jahrhunderts‘ und die Latinistik speziell mit dem Teilprojekt ‚Die lateinische Literatur des 2. Jahrhunderts n. Chr. im Spannungsfeld unterschiedlicher Erinnerungskulturen‘ befaßt. Eine Anregung des Initiators und anfänglichen Leiters des Teilprojektes, Jochem Küppers, aufnehmend, jedoch ohne Einbindung in den Gießener DFG-Sonderforschungsbereich und ohne Übernahme seiner zum Teil hypertrophen Terminologie, richtet die vorliegende Untersuchung ihr Erkenntnisinteresse auf die Funktionen der *memoria* im Werk des Gellius, das im Schnittpunkt verschiedener Erinnerungskulturen steht und damit paradigmatisch ist für die vom kulturellen Zusammenwachsen des griechischsprachigen Ostens und des lateinischsprachigen Westens im Imperium Romanum geprägte Antoninenepoche des 2. Jahrhunderts. In den ‚Noctes Atticae‘ verbinden sich – wie der Titel bereits ankündigt – griechische und römische Kultur, es treffen sich in ihrer bilingualen Gestaltung lateinische und griechische Sprache, es kreuzen sich in ihrer formalen Disparität verschiedene literarische Traditionen, so daß Gellius’ Werk, das die diversen Gestalten, Prozesse und Interessen der kulturellen Erinnerung geradezu bündelt, prädestiniert scheint für die oben beschriebene kulturwissenschaftliche Fragestellung.<sup>41</sup> Zugleich verspricht es auch mit

---

39 E. FRANCOIS / H. SCHULZE (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1-3, München 2001.

40 Laut Antrag auf Einrichtung eines Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“, Gießen 1996, S.17. Das Konzept und die verschiedenen Projekte des Sonderforschungsbereichs beschreibt ERLI, Kollektives Gedächtnis, 34-39.

41 Eine „Art Synthese der Kultur ihrer Zeit“ erkennt in den ‚Noctes Atticae‘ MICHEL, Rhétorique et philosophie, 39: „Les ‚Nuits Attiques‘ d’Aulu-Gelle ... constituent en effet, sous la forme d’une série d’esquisses élégantes et concises, d’où le pédantisme et la lourdeur sont volontairement exclus, une sorte de synthèse de la culture de leur temps. ... D’autre part, Aulu-Gelle est un témoin privilégié. Ce Romain écrit en latin des ‚Nuits Attiques‘ et ce titre marque assez profondément il est imprégné d’hellénisme.“

seiner „offenen Form“<sup>42</sup> Aufschluß zu geben über den Paradigmenwechsel, der innerhalb der lateinischen Literatur gegenüber dem am augusteischen Klassizismus orientierten ersten Jahrhundert stattgefunden hat. Die vorliegende Arbeit wird versuchen nach Ursachen hierfür zu forschen und Zusammenhänge zwischen der lateinischen Literatur der Antoninenepoche und der griechischen Literatur der sogenannten Zweiten Sophistik herzustellen. Demgegenüber werden echtheitskritische Fragen, welche die Gelliusforschung früherer Zeit dominiert haben, zurücktreten, da es Ziel einer im oben beschriebenen Sinne kulturwissenschaftlich ausgerichteten Untersuchung nicht ist, „die mögliche Wahrheit von Überlieferungen herauszufinden, sondern diese selbst als Phänomene des kulturellen Gedächtnisses zu studieren.“<sup>43</sup>

Daraus daß sich das Werk des Gellius für eine derartige kulturwissenschaftliche Untersuchung als geeignetes und Erkenntnisgewinn verheißendes Objekt geradezu anbietet, ergibt sich das Desiderat, seine ‚Noctes Atticae‘ als ein Dokument der kulturellen Erinnerung des 2. Jh.s n. Chr. in den Blick zu nehmen. Die erinnerungs- und gedächtnisgeschichtliche Forschung konzentriert sich zwar insbesondere auf Mittelalter und (frühe) Neuzeit, aber die Arbeiten von JAN ASSMANN und Tonio Hölscher haben diesen Zugang auch zu Literatur und Kunst der frühen Hochkulturen Ägyptens und Griechenlands eröffnet, nachdem im Bereich der Antike zunächst vornehmlich die Mnemotechnik Beachtung durch die Historische Kulturwissenschaft gefunden hat.<sup>44</sup> Inzwischen hat sich der kulturhistorische Ansatz durchaus auch in der Erforschung der römischen Antike etabliert.<sup>45</sup> Weitgehend vernachlässigt geblieben ist jedoch bisher die Fra-

42 Zu dem Terminus vgl. C. SURKAMP, Offene vs. geschlossene Form; in: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie, 482–483.

43 Vgl. J. ASSMANN, Moses der Ägypter, 27.

44 Vgl. OESTERLE, Kulturelle Erinnerung, 150. Daß die bis dahin auffallende Zurückhaltung der Altertumswissenschaftler in Widerspruch stand zu den reichen Ergebnissen, die gerade sie in dieser Debatte über Wesen und Funktionieren, über Entstehung, Vermittlung und Veränderung von Kultur beisteuern können, hat bereits der Ägyptologe J. ASSMANN als Aufforderung verstanden (Das kulturelle Gedächtnis, 19), mit seinen Studien zum kulturellen Gedächtnis hier einen Anfang zu setzen. Inzwischen gibt es eine Reihe von Arbeiten zur Erforschung des kollektiven Gedächtnisses in der römischen Kultur: vgl. z.B. E. FLAIG, *Die Pompa Funerbris*. Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik (1995); K.-J. HÖLKESKAMP, *Exempla und mos maiorum*. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität (1996).

45 Die Fruchtbarkeit der kulturhistorischen Wissenschaft auf dem Gebiet des römischen Altertums hat u.a. die vorzügliche Untersuchung von U. WALTER, *Memoria und res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt a. Main 2004 [= Studien zur Alten Geschichte 1] erwiesen. Ein wichtiger Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Erforschung des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts ist die aus dem Gießener DFG-Sonderforschungsbereich hervorgegangene Arbeit von P. KUHLMANN,

ge, ob und wie „das memoriale Denken und Bewußtsein“ in literarischen Werken der Antike reflektiert wird.<sup>46</sup> Diesem Mangel abzuhelfen ist ein Ziel der vorliegenden Arbeit. Denn die ‚Noctes Atticae‘ bieten sich nicht nur aus kulturwissenschaftlicher Perspektive dar als eine Manifestation des kulturellen Gedächtnisses der Antoninenepoche, sondern zeigen sich selbst als ein Werk, das explizit kulturwissenschaftliche Themen behandelt.<sup>47</sup> So wie Gellius darin die verschiedenen Wissensdisziplinen umfaßt, wird auch entsprechend dem leitenden Erkenntnisinteresse der Untersuchung und entsprechend dem um den Begriff der Erinnerung neu etablierten fachübergreifenden Paradigma der Kulturwissenschaften<sup>48</sup> diese Studie interdisziplinär ausgerichtet sein. Dennoch sollen die Philologie und Literaturwissenschaft hier insbesondere zu ihrem Recht kommen und damit auch dem Vorwurf entgegenwirkt werden, daß bisweilen die interdisziplinär forschenden Kulturwissenschaften zur „Disziplinlosigkeit“<sup>49</sup> neigen und unter dem Deckmantel der Kulturwissenschaft eher Dilettantismus als Wissenschaftlichkeit befördert wird.<sup>50</sup> Die „kulturwissenschaftliche Wende“ kann aber gerade die Philologie zurückführen zu der alten Verbindung von Forschungsfragen und -methoden der verschiedenen Teildisziplinen, wie sie in den „Klassischen Altertumswissenschaften“ bzw. in der „Klassischen Philologie“ bestanden hat bzw. angestrebt war.<sup>51</sup> Es liegt nahe, die

---

Religion und Erinnerung. Die Religionspolitik Kaiser Hadrians und ihre Rezeption in der antiken Literatur, Göttingen 2002 [= Formen der Erinnerung 12]. Über weitere gedächtnisgeschichtliche Studien zur Literatur der Kaiserzeit berichtet S. 50 Anm.5.

- 46 Vgl. W. HAUBRICH, Einleitung; in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik: LiLi 27, H.105 (1997) 3-5, hier 4.
- 47 Vgl. CONTE, Letteratura latina, 436.: „Aulo Gellio ... un appassionato di cultura (non un retore o uno scrittore di successo) che fece il suo viaggio d'istruzione in Grecia.“
- 48 Vgl. J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, 11.
- 49 Vgl. J. FRÜCHTL, Etwas mehr Disziplin, meine Herren aus Essen!; Rezension: Handbuch der Kulturwissenschaften, hrsg. v. F. JAEGER / B. LIEBSCH / J. RÜSEN / J. STRAUB, Bd.1-3, Stuttgart/ Weimar 2004; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9. August 2004. – Durchaus kritisch beurteilt die Interdisziplinarität des kulturwissenschaftlichen Paradigmas des kollektiven Gedächtnisses insbesondere auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften in dem rezensierten Werk W. KANSTEINER, Postmoderner Historismus - Das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der Kulturwissenschaften; in: Handbuch der Kulturwissenschaften, hrsg. v. F. JAEGER / J. STRAUB, Bd. 2, Stuttgart/ Weimar 2004, 119-139, hier bes. 136.
- 50 Vgl. F. KITTLER, Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft, 2., verb. Aufl. München 2001, 12: „eine gewisse philologische Kompetenz scheint ... für Kulturwissenschaftler gerade deshalb unabdingbar.“ Mit der gehörigen historischen Fachkompetenz verbindet WALTER die Kritik an einer „allzuständigen interdisziplinären Super-Kulturwissenschaft“ (*Memoria* und *res publica*, 24. 26).
- 51 Das auf der Vereinigung der durch Spezialisierung verselbständigten Gebiete von Textphilologie, Geschichtsforschung, Archäologie, Epigraphik, Numismatik, Papyrologie beruhende Totalitätsideal der Altertumswissenschaften hat ihr Begründer UL-

derzeitige Hochkonjunktur der Forschung zu Erinnerung und Gedächtnis in Zusammenhang zu bringen mit dem allgemeinen Bewußtsein, an einer Epochenschwelle zu stehen. Je mehr seit dem Ende des 20. Jahrhunderts die lebendige Erinnerung der Zeitzeugen an die welterschütternden Katastrophen dieser vergangenen Epoche schwindet, desto mehr tritt die Wissenschaft auf den Plan, die von dem individuellen und kollektiven Erinnerungsbestand Besitz ergreift.<sup>52</sup> So hat sich von dieser jüngeren Ver-

---

RICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF beschrieben in der Aufgabe der Klassischen Philologie, „die griechisch-römische Kultur in ihrem Wesen und allen Äußerungen ihres Lebens ... durch die Kraft der Wissenschaft wieder lebendig zu machen“ bzw. „das antike Leben in seiner ganzen Weite geschichtlich zurückzuerobern“ (Geschichte der Philologie, 1 bzw. 80). Darauf zielt er auch schon in seiner am 1. Juni 1892 gehaltenen Prorektoratsrede über ‚Philologie und Schulreform‘: Reden und Vorträge, Berlin <sup>3</sup>1913, 98-119, hier 105-106: „Die Partikel ὄν und die Entelechie des Aristoteles, die heiligen Grotten Apollons und der Götze Besas, das Lied der Sappho und die Predigt der heiligen Thekla, die Metrik Pindars und der Meßstich von Pompeji, die Fratzen der Dipylonvasen und die Thermen Caracallas, die Amtsbefugnisse der Schultheißen von Abdera und die Taten des göttlichen Augustus, die Kegelschnitte des Apollonios und die Astrologie des Petosiris: alles, alles gehört zur Philologie, denn es gehört zu dem Objekte, das sie verstehen will, auch nicht eines kann sie missen.“ Vgl. dazu auch J. LATACZ, Philologie I. Griechisch C. Moderne Philologie, in: DNP 15/2 (2002) 255-278, hier 268. Den vornehmlich im Bereich der Gräzistik konzipierten WILAMOWITZschen Ansatz hat FRIEDRICH LEO auch für die Latinistik fruchtbar gemacht: vgl. P. L. SCHMIDT, Zwischen Anpassungsdruck und Autonomiestreben: Die deutsche Latinistik vom Beginn bis in die 20er Jahre, in: H. FLASHAR (Hrsg.), Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse, Stuttgart 1995, 115-182, hier 133. Zu den Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Neuausrichtung der Latinistik: P. L. SCHMIDT, Philologie, II. Lateinisch; in: DNP 15/2 (2002) 278-327, hier 323. Die Beschwörungen der Interdisziplinarität der Klassischen Altertumswissenschaften und ihrer Affinität zu den neuen Kulturwissenschaften sind inzwischen notorisch: vgl. A. HENRICHs, Nachwort; in: V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Geschichte der Philologie, 92; HOSE, Die Erforschung des Vergessens, 41-42; SCHWINDT, Vorbemerkung; in: SCHWINDT (Hrsg.), Klassische Philologie *inter disciplinas*, VII; M. BAßLER, New Historicism, Cultural Materialism und Cultural Studies; in: A. NÜNNING / V. NÜNNING (Hrsg.), Konzepte der Kulturwissenschaften, 132-155, hier 142.

- 52 Auch von naturwissenschaftlicher Seite, insbesondere in den Neurowissenschaften wird dem Thema vermehrt Interesse entgegengebracht: vgl. z.B. H. J. MARKOWITSCH, Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen, Darmstadt 2002; H. J. MARKOWITSCH / H. WELZER, Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung, Stuttgart 2005. Symptomatisch für das fakultätsübergreifende Interesse ist, daß den Eröffnungsvortrag des 43. Historikertages im Jahre 2000, der Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Frankfurt a.M., WOLF SINGER gehalten hat: Zuerst veröffentlicht ist dieser in der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ vom 28. September 2000 unter dem Titel ‚Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft‘; mit geringfügigen Änderungen und Erweiterungen wiederabgedruckt in: M. KERNER (Hrsg.), Eine Welt - eine Geschichte ? 43. Deutscher Historikertag in Aachen, Berichtsband, München 2001, 18-27. Zugleich die Gebiete der verschiede-

gangenheit aus das Forschungsinteresse an den Phänomenen der Erinnerung und des Gedächtnisses ausgedehnt auf weiter entfernte Zeiten. Daß nun, nachdem überwiegend Mittelalter und Neuzeit und wenige Teilbereiche der Antike aus dieser Perspektive wissenschaftliche Beachtung gefunden haben,<sup>53</sup> das zweite Jahrhundert verstärkt in den Blick genommen wird, kommt nicht von Ungefähr, sondern verdankt sich einer gewissen Affinität der Epochen zueinander. Dafür mag die Feier der Jahrtausendwende im Jahr 2000, die dem Bewußtsein des Übergangs in eine neue Epoche sichtbar Ausdruck verliehen hat, und das 148 n. Chr. gefeierte neunhundertjährige Romjubiläum mehr als ein bloß oberflächliches Indiz sein. Schon in den äußeren Bedingungen lassen sich Parallelen ziehen: Auch das 2. Jahrhundert war eine Zeit großer wirtschaftlicher Prosperität und (bis zu den Erschütterungen durch Partherkrieg und Markomannenkriege in der Ära Marc Aurels) außenpolitischer Sicherheit und längerdauernden Friedens. Zugleich führte die Hellenisierung des Westens und die Romanisierung des Ostens wie die Globalisierung in der Gegenwart zu bedeutsamem kulturellen Wandel und zu interkultureller Kommunikation. Daß die ‚Postmoderne‘ mit dieser Zeit des Übergangs, die man ent-

---

nen Fachdisziplinen und die Zeiträume von der Antike bis zur Gegenwart werden durchschritten in dem Essay von M. OSTEN, *Das geraubte Gedächtnis. Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur. Eine kleine Geschichte des Vergessens*, Frankfurt am Main / Leipzig 2004. Die jeweiligen Aspekte der verschiedenen Disziplinen auf das weite Forschungsfeld beschreibt – mit gewisser ironischer Distanz zur „gegenwärtigen Unwiderstehlichkeit“ des Generalthemas – WALTER, *Memoria und res publica*, 24 Anm. 50: „Die Gehirnforschung untersucht die neuronale Basis der menschlichen Gedächtnisleistung, die Psychoanalyse fragt nach dem Verhältnis von Gedächtnis und Verdrängung, die Soziologie faßt Erinnerung als wesentlichen Faktor von Vergesellschaftung und Identitätsbildung, die Medientheorie katalogisiert die Speichermedien, und die Historiker dekonstruieren fleißig früher lebendige Mythen der Nationen, um gleichzeitig Parlamenten und Exekutiven zu sagen, mit welchen Denkmälern die Bürger zu einer aufgeklärten Erinnerung an dieses oder jenes veranlaßt werden sollen. Und über diesem Ensemble schwebt eine Literaturwissenschaft, die alle kulturellen Artefakte und Praktiken als ‚Texte‘ lesbar zu machen verspricht.“ Durchwegs positiv bewertet den Erkenntniswert der „transdisziplinär ausgerichteten Forschungsansätze“ in ihrem Forschungsüberblick ERLI, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*; in: A. NÜNNING / V. NÜNNING (Hrsg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften*, 156-185, hier 157-158; so auch die Herausgeber des Sammelbandes in ihrem einleitenden Beitrag: A. NÜNNING / V. NÜNNING, *Kulturwissenschaften: Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang*, ebd., 1-18, hier 2-4.

53 Daß die von J. ASSMANN auf dem Gebiet der Ägyptologie begonnenen Studien durch eine Reihe weiterer Arbeiten zu ergänzen und in anderen Forschungsbereichen fortzuführen seien, sieht und wünscht ders., *Das kulturelle Gedächtnis*, 25.

sprechend dem im 2. Jh. verbreiteten Dekadenzgefühl<sup>54</sup> auch in der Literaturgeschichtsschreibung als kulturellen Verfall und Niedergang beschreibt,<sup>55</sup> dadurch eine tiefere Verbindung hat, wird ersichtlich in dem gemeinsamen Bemühen um Rückbesinnung auf die Vergangenheit. Die Pflege der Erinnerungskultur dient in beiden Epochen zugleich der Selbstvergewisserung durch das Bewußtmachen kultureller Kontinuität und der Identitätsstiftung durch Abgrenzung von fremder Kultur. Und in beiden Fällen erwächst das Bedürfnis danach aus der Gefährdung und Beschädigung des kulturellen Gedächtnisses. Diesen Befund erhebt MAUD GLEASON lakonisch im Hinblick auf das zweite Jahrhundert : „But the past is never more present than when our connection to it seems at risk.“<sup>56</sup> Für die Gegenwart hat der Geschichtsphilosoph NORA konstatiert, daß es in der modernen Welt immer mehr „lieux de mémoire“ gebe, weil es keine „milieux de mémoire“ mehr gebe. „Wir erleben einen Augenblick des Übergangs, da das Bewußtsein eines Bruchs mit der Vergangenheit einhergeht mit dem Gefühl des Abreißen des Gedächtnisses, zugleich aber einen Augenblick, da dieses Abreißen noch soviel Gedächtnis freisetzt, daß sich die Frage nach dessen Verkörperung stellen läßt.“ Zugespitzt wird der Gedanke in der Formulierung: „Nur deshalb spricht man so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt.“<sup>57</sup> Aus dieser Erkenntnis und in dem Bewußtsein, daß „eine Gesellschaft ohne Gedächtnis ... weder Verantwortung für die Vergangenheit, noch für ihre Gegenwart, schon gar nicht für die Zukunft übernehmen“ kann, leitet WOLFGANG FRÜHWALD den Appell ab, sich dem eigenen kollektiven und kulturellen Gedächtnis zu stellen, um daraus Gewinn für die Gegenwart zu ziehen.<sup>58</sup> Ganz ähnlich ist

---

54 Vgl. W. REHM, Der Untergang Roms im abendländischen Denken. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtsschreibung und zum Dekadenzproblem, Darmstadt 1966, repr. Ndr. d. Ausg. Leipzig 1930 [= Das Erbe der Alten; Heft XVIII], 17. Schon seit Seneca beherrscht das Dekadenzgefühl die Selbstanalyse in der kaiserzeitlichen Literatur: vgl. S. DÖPP, *Nec omnia apud priores meliora*; in: RhM 132 (1989) 73-101, bes. 77-82; vgl. auch A. DEMANDT, Der Fall Roms, München 1984, 46-47 Anm. 2.

55 Die Metaphern von Niedergang, Verfall, Erschöpfung, Erlahmen der Kräfte werden zur Charakterisierung des 2. Jh.s seit GIBBON immer wiederholt. Vgl. oben S. 2 m. Anm. 3; auch STEINMETZ, Untersuchungen, 12.

56 GLEASON, Making Man, 165.

57 P. NORA, Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Aus dem Französischen von W. KAISER, Berlin 1990, 11. Den fortschreitenden Verlust des kulturellen Gedächtnisses durch die rasante Ausbreitung der digitalen Systeme in der Gegenwart diagnostiziert auch MANFRED OSTEN (s.o. S. 19 Anm. 52).

58 Vgl. W. FRÜHWALD, Der „große Code der Kunst“. Das Buch Genesis in der Literatur; in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 2000, Köln 2000, 45: „Eine Gesellschaft aber, die sich dem eigenen kollektiven und kulturellen Gedächtnis stellt, wird auch für die eigene Gegenwart Gewinn daraus ziehen.“

die Abfassung der als *subsidium memoriae quasi quoddam litterarum penus* (NA praef. 2) konzipierten und als *memoriarum delectatiunculae* (NA praef. 23) angekündigten ‚Noctes Atticae‘ durch Gellius motiviert. Dieser selbstgestellten Aufgabe wird er gerecht, indem er aufgrund von zahllosen und höchst unterschiedlichen Textexzerpten ein umfassendes Kompendium von Bildungs- und Wissensgütern<sup>59</sup> bzw. „eine Encyclopaedie der freiesten Art“<sup>60</sup> zusammenstellt. Hier liegt es nahe, in dem mit Skepsis zu betrachtenden Opus von DIETRICH SCHWANITZ unter dem Titel ‚Bildung. Alles, was man wissen muss‘, von dem es inzwischen ebenso fragwürdige Fortsetzungen gibt, weil es offenbar den „Nerv“ der Zeit getroffen und viele Interessenten gefunden hat, Parallelen zu suchen.<sup>61</sup> So erscheint denn dem Autor Gellius geistesverwandt der nur zum Zitat und zur Repetition des Erbes fähige, über umfassende Wissensbestände verfügende „Gedächtniskünstler“, der als Repräsentant der Postmoderne und ihrer enzyklopädischen Kultur des Zitierens in der modernen Literatur auch zur Chiffre des postmodernen Menschen überhaupt arriviert ist.<sup>62</sup> FRIEDRICH NIETZSCHE hat diese Entwicklung hellseherisch vorhergesehen: „... aus uns haben wir Modernen gar nichts; nur dadurch, daß wir uns mit fremden Zeiten, Sitten, Künsten, Philosophien, Religionen, Erkenntnissen anfüllen und überfüllen, werden wir zu etwas Beachtungswerthem, nämlich zu wandelnden Encyclopädien.“<sup>63</sup> Zwar böte auch NIETZSCHEs Zeitanalyse ein Argument, Gellius quasi als einem Vorläufer der „Modernen“ Beachtung zu schenken, doch vor seinem Zynismus soll IMMANUEL KANTs Hochschätzung der „Gedächtniskünstler“ den Vorzug erhalten, um die vorliegende Arbeit unter ein Motto zu stellen bzw. die Beschäftigung mit

---

59 Vgl. NA praef. 12: ... *aeque sola accipi, quae aut ingenia prompta expeditaque ad honestae eruditionis cupidinem utiliumque artium contemplationem celeri facilique compendio ducerent* ...

60 So MERCKLIN, Die Citiermethode, 694. Vgl. dazu unten Kapitel 5.3, S. 328-341, bes. S. 339.

61 Vgl. z.B. D. SCHWANITZ, Musik. Alles, was man hören muß, Frankfurt a.M. 2001 (10 CD s); die zusätzlich produzierten akustischen Teil-Fassungen der ursprünglichen Version ‚Bildung. Alles, was man wissen muß‘ zu den Bereichen ‚Literatur‘ bzw. ‚Kunst und Musik‘ bzw. ‚Philosophie‘, Frankfurt a.M. 2002; CH. ZSCHIRNT, Bücher. Alles, was man lesen muß, Frankfurt a.M. 2002. Vgl. auch unten S. 332-333 Anm. 75.

62 Vgl. ERNST, Die Bibliothek im Kopf, 86-123, hier 123. Die Affinität des postmodernen „Zitatkünstlers“ zum Antiquar Gellius ist Ausgangspunkt und Fundament der Monographie von GUNDERSON, Nox Philologiae, vgl. hier bes. 10-11. 153. 277. 296-298.

63 F. NIETZSCHE, Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben 4; in: F. NIETZSCHE, Kritische Studienausgabe, hrsg. v. G. COLLI / M. MONTINARI, Berlin <sup>2</sup>1988, Bd.1, 273-274.

Gellius zu rechtfertigen, wenn es denn einer solchen Legitimation nach dem Vorhergesagten noch bedarf: „Von den Wundermännern des Gedächtnisses, einem Picus von Mirandola, Scaliger, Angelus Politanus[sic], Magliabecchi usw., den Polyhistoren, die eine Ladung Bücher für hundert Kamele als Materialien für die Wissenschaften in ihrem Kopf herumtragen, muß man nicht verächtlich sprechen; weil sie vielleicht die, für das Vermögen der Auswahl aller dieser Kenntnisse zum zweckmäßigen Gebrauch angemessene, Urteilskraft nicht besaßen; denn es ist doch schon Verdienst genug, die rohe Materie reichlich herbeigeschafft zu haben; wenn gleich andere Köpfe nachher hinzukommen müssen, sie mit Urteilskraft zu verarbeiten (*tantum scimus, quantum memoria tenemus*).“<sup>64</sup>

---

64 Vgl. KANT, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, 489.

## 2. Aspekte der *memoria* in der römischen Kultur

### 2.1. Der Begriff der *memoria*

Ausgehend von den Begriffen ‚Gedächtnis‘ und ‚Erinnerung‘,<sup>1</sup> die das Konzept der wiederentdeckten Kulturwissenschaften überschreiben, eröffnet in dieser Arbeit der Schlüsselbegriff *memoria* den Zugang zur Untersu-

---

1 Das Verhältnis von ‚Erinnerung‘ und ‚Gedächtnis‘ ist auch in der neueren einschlägigen Forschung nicht eindeutig und einheitlich definiert. So gilt weiterhin die Feststellung von JOHANN BAPTIST METZ Erinnerung: in: H. KRINGS u.a. (Hrsg.), Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Bd. 2, München 1973, 386-387: „Denn die Unterscheidung zwischen ‚Erinnerung‘ und ‚Gedächtnis‘ ist weder vom Wortgebrauch noch von der Begriffsgeschichte her eindeutig und einheitlich belegbar.“ Vgl. THEUNISSEN, Reichweite und Grenzen der Erinnerung, 75 Anm. 16. Zur Differenzierung der Wörter sei dennoch, wie stets, wenn es um Klärung sprachlicher Begriffe geht, ein Blick in das ‚GRIMMSche Wörterbuch‘ empfohlen, wo ‚erinnerung‘ – zunächst (1) als Äquivalent zum lateinischen *admonitio*, *commonitio* – dann aber (2) als Entsprechung zu *recordatio*, *memoria* rubriziert wird, woran sich (3) ein Genetiv anschließen kann, der entweder den Gegenstand der Erinnerung bezeichnet oder das Subjekt der Erinnerung angibt. Vgl. J. GRIMM (Bearb.), *erinnerung*; in: J. GRIMM / W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd.3, Leipzig 1862, Ndr. München 1999, 860. Das ‚gedächtnis‘ (3) als „subst. zu ‚gedenken, sich erinnern, zurückdenken“ wird (b) „von der erinnerung, so weit einer oder man zurückdenken, wessen er sich erinnern kann, z.b. als quelle und beweis von rechtssatzungen, herkommen neben urkunden genannt“. Ganz im Sinne des „kollektiven Gedächtnisses“ wird der Begriff weiter umschrieben als: „allgemeines gedächtnis, erinnerung aller ... dauerndes andenkens“. Und auch die verschiedenen Formen dieses allgemeinen Gedächtnisses werden dort erfaßt, wenn ausgeführt wird, daß (4) ‚gedächtnis‘ „auch für ein hilfsmittel der erinnerung, zeichen des andenkens, ‚denkmal‘, gedenkfest u. d.“ stehen kann, wobei besonders hervorgehoben wird: „(d) schriftliches gedächtnis ... gleich dem heutigen ‚schriftliche denkmäler‘, die im späteren latein *memoriae* hieszen. Auch als gedenkbuch, um einzutragen, was gegen vergessen gesichert werden soll.“ Im engeren Sinne betätigt sich das Gedächtnis „(5) ... wesentlich im festhalten von gesehenem, gehörtem, erfahrenem, besonders von gelerntem, gelesenen, im allgemeinen mehr ein nichtvergessen, als ein lebhaftes vorstellen, gedenken.“ Vgl. R. HILDEBRAND (Bearb.), *gedächtnis*; in: J. GRIMM / W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4.1.1, Leipzig 1878 = Bd. 4, Ndr. München 1999, 1927-1937, hier 1931 ff. – Eine philosophische Differenzierung der Begriffe von *μνήμη* und *ἀνάμνησις* bzw. *memoria* und *reminiscentia* hat allerdings Aristoteles in seiner Schrift mit dem gleichlautenden Titel vorgenommen, der im Deutschen wiedergegeben wird als ‚Über Gedächtnis und Erinnerung‘. Vgl. dazu R.A.H. KING (Hrsg. u. Übers.), Aristoteles: De memoria et reminiscencia, bes. 45-58 (Definitionen von Gedächtnis und Erinnerung).

chung der römischen Erinnerungskultur des 2. Jh.s, wie sie sich im Werk des Gellius widerspiegelt. Die unlösbare Verbindung zwischen Gedächtnis und Kultur ist inzwischen so häufig beschworen und bereits in so vielen Aspekten beschrieben worden, daß es hier genügen mag auf die Feststellung zurückgreifen, in der J. ASSMANN seine Ausführungen über das kulturelle Gedächtnis als normative Erinnerung resümiert: „Kultur heißt Bindung und daher Gedächtnis.“<sup>2</sup> Ähnlich programmatisch schließt ANSELM HAVERKAMP den ‚hermeneutischen Prospekt‘ des von ihm und RENATE LACHMANN in der Reihe ‚Poetik und Hermeneutik‘ edierten Bandes ‚Memoria‘: „In zeichentheoretischen Neubestimmungen des Begriffs Kultur wird Kultur zum neuen Inbegriff von *memoria*.“<sup>3</sup> Anders herum formuliert: *memoria* wird zum Synonym von Kultur. Bei diesem weiten Begriffsverständnis entfaltet sich *memoria* in dem gesamten Spektrum der zusammenhängenden Trias der Bereiche, die nach J. ASSMANN die „konjektive Struktur“ der Kultur bilden, nämlich Vergangenheitsbezug, Identitätsstiftung und Traditionsbildung.<sup>4</sup> Durch *memoria* wird das historische Wissen einer gesellschaftlichen Gruppe oder der ganzen Gesellschaft, der ihr eigentümliche Bestand an Gewißheiten über ihre Vergangenheit bereitgehalten, aus dem sie ihr Selbstbild und Eigenverständnis, das Bewußtsein ihrer Kontinuität und Stabilität bezieht. So wird das kulturelle Gedächtnis zur Quelle, aus der sich die akzeptierten Muster der aktuellen Selbstwahrnehmung, der Reflexion und Deutung der gesamten gegenwärtigen Lebenswelt in der jeweiligen Gruppe speisen. Diese aufeinander bezogenen Funktionen der *memoria* machen sie konstitutiv für die Identität der Gruppe, indem der Wissensvorrat einerseits formativ wirkt, d.h. im Sinne des Zusammenhaltes der Gruppe ihre Mitglieder eint, andererseits

---

2 J. ASSMANN, Kulturelles Gedächtnis als normative Erinnerung, 112. Einschränkend bzw. differenzierend heißt es ebd. 98: „Kultur ist also noch nicht als solche Gedächtnis, jedenfalls nicht Langzeitgedächtnis. Sie ist Langzeit-Gedächtnis nur insofern, als sie Sinn- und Wissensbestände nicht nur zu objektivieren und sichtbar zu machen vermag, sondern auch Techniken zur Bewahrung und Prinzipien der Veränderungsabstinez entwickelt, die der Tendenz zur Variation, Innovation und Akkomodation entgegenarbeiten.“ – Es gibt aber auch grundsätzliche Kritik an dem metaphorischen Gebrauch des Begriffs ‚Gedächtnis‘ für analoge soziologische oder kulturelle Sachverhalte, da diese individualpsychologische Bezeichnung das öffentliche Phänomen der Kultur in vielerlei Hinsicht nicht erfasse: vgl. CANKI / MOHR, Erinnerung / Gedächtnis, 311. J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, 47 versucht, den Einwand zu entkräften mit dem Hinweis, daß der Begriff des kollektiven Gedächtnisses gerade *keine* Metapher sei.

3 HAVERKAMP, Hermeneutischer Prospekt, XVI.

4 Vgl. J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, 16. ASSMANNs an A. Warburg und M. Halbwachs anknüpfenden Begriff von Kultur resümiert OEXLE, *Memoria* als Kultur, 18-30.

normativ ist, d.h. gegenwartslenkend und zukunftsweisend zu dem im Interesse der Gruppe liegenden Handeln und Verhalten anleitet. Um die Identitätsstiftung zu leisten, bedarf das kulturelle Gedächtnis der Absicherung und beständigen Pflege durch die verschiedenen Formen und Medien der Bewahrung, der dauernden Aktualisierung und Weitergabe des in ihm enthaltenen Vorrates an historischem Wissen und historisch gewordenen Gewißheiten. Außer durch schriftliche Fixierung in kanonischen Texten erfolgt diese Traditionsbildung und Tradierung auch durch mündliche Überlieferung, Bilder und Symbole, Feste und Gedenktage, Zeremonien und Rituale, religiöser wie aller anderen Art, aber auch durch Institutionen sowie Erinnerungsorte, geographische und soziale Räume, die der Vermittlung und Vergegenwärtigung des kollektiven Wissens dienen.<sup>5</sup> UWE WALTER hat in einer kürzlich erschienenen Studie das von J. ASSMANN entwickelte Konzept und den Begriff des ‚kulturellen Gedächtnisses‘, an dessen Stelle er dem Leitbegriff ‚Geschichtskultur‘ den Vorzug gibt, unter stärkerer Hervorhebung des Geschichte und Kultur innewohnenden Entwicklungsprozesses modifiziert,<sup>6</sup> um ihn auf den „Erinnerungsraum der römischen Republik“ zu übertragen. Die nach innen Identität, soziale Stabilität und Integration stiftende, nach außen hin absichernde Wirkung der *memoria* im Sinne römischer ‚Geschichtskultur‘ beschreibt er folgendermaßen: „Die Römer brachten sich gleichsam fortwährend selbst hervor, indem sie sich erinnerten, wobei Erinnerung hier als selektiver Mechanismus zur Fixierung kulturellen Sinns verstanden werden soll. In einem viele Phasen und Verwerfungen durchlaufenden Gang von Erinnern und Vergessen, Bewahren und Marginalisieren, Einschließen und Ausschließen avancierte Geschichte zu einem wesentlichen Faktor des Selbstbeschreibungsprozesses der römischen Kultur, bestimmte Habitus und soziales Handeln ihrer Individuen.“<sup>7</sup>

## 2.2. *Memoria* und der römische Traditionalismus

Das Bewußtsein von der universalen kulturellen Bedeutung der *memoria* ist aber keine neuzeitliche Errungenschaft, sondern vielmehr in den Reflexionen der Antike über die Voraussetzung von Kultur bereits fest veran-

---

5 Zu diesem in Umrissen wiedergegebenen Modell des kulturellen Gedächtnisses vgl. außer den grundlegenden einschlägigen Arbeiten von J. ASSMANN (vgl. das Literaturverzeichnis und oben die Einleitung S. 13-15 m. Anm. 37) die Zusammenfassung bei HÖLKESKAMP, *Exempla* und *mos maiorum*, 302-303.

6 Vgl. U. WALTER, *Memoria* und *res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt a. M. 2004 [=Studien zur Alten Geschichte 1], bes. 24-26.

7 Vgl. WALTER, *Memoria* und *res publica*, 19.

kert. Bei Cicero verdichtet sich das Wissen um die unabdingbare Grundlage jeder menschlichen Kultur in *orat.* 120 in dem Satz: *Quid enim est aetas hominis, nisi ea memoria rerum ueterum cum superiorum aetate contexitur.* Daß von Cicero der Vergangenheitsbezug als unerläßlich für die Gegenwartsgestaltung erkannt wird, entspricht dem vielfach diagnostizierten und fast topisch festgestellten Befund, daß die römische Kultur besonders stark der Tradition verhaftet war. Zwar wird auch über die Griechen von Tacitus gesagt, sie seien ein *laetum antiquitatibus ... genus* (*Tac. hist.* 2,4), aber das im vielbehandelten Ennius-Vers *moribus antiquis res stat Romana uirisque* (ann. 500 VAHLEN<sup>2</sup> = 156 SKUTSCH nach *Cic. rep.* 5,1,1 bzw. *Aug. civ.* 2,21) artikulierte Bewußtsein der Gebundenheit an die Tradition prägte schon früh die spezifische Mentalität der Römer.<sup>8</sup> FRIEDRICH KLINGNER spricht von dem „tief im römischen Wesen angelegte[n] Traditionalismus“, VIKTOR PÖSCHL von der „einzigartige[n] Macht der Tradition in Rom“, GREGOR VOGT-SPIRA von dem „für die Identitätsbildung Roms so zentrale[n] zähe[n] Traditionalismus“. <sup>9</sup> Für WALTER ist der Traditionalismus inzwischen „sprichwörtlich“. <sup>10</sup> Das Fundament dafür bildet die *memoria*, die als Bestandteil der *prudentia* auch zur *uirtus* des römischen Bürgers gehört. <sup>11</sup> Denn die *memoria*, die das Bewußtsein seiner historischen und gesellschaftlichen Einbindung festhält, ist Garant für die Einhaltung seiner sozialen Verpflichtungen, wie sie ihm durch Genealogie<sup>12</sup> und die *exempla* in Familie und Nation aufgegeben sind. Da sich aus ihnen die *historia* konstituiert,<sup>13</sup> wertet Cicero die Vernachlässigung der diesbezüglichen *memoria* und Unwissenheit über die Vorfahren als *turpem*

8 Vgl. dazu RAWSON, *Roman Tradition and the Greek World*, 422-476, hier bes. 445; GRUEN, *Studies in Greek Culture and Roman Policy*, 1.

9 KLINGNER, *Rom als Idee*, 654 bzw. 21; vgl. auch ebd. 658 (655) bzw. 24 (21): „Rom, den Inbegriff abendländischer Kulturtradition“; PÖSCHL, *Die römische Auffassung der Geschichte*, 202 bzw. 71; vgl. ebd. 199 bzw. 68: „Auf dem römischen Vorbildenden und dem römischen Handeln nach Vorbildern beruht die einzigartige Kraft, die die Tradition bei den Römern hat“; VOGT-SPIRA, *Die Kulturbegegnung Roms*, 22.

10 Vgl. WALTER, *Memoria und res publica*, 17.

11 Vgl. *Cic. inv.* 2,160. Dazu YATES, *Gedächtnis und Erinnern*, 26-27. Vgl. auch WALTER, *Memoria und res publica*, 34-35.

12 Daß die römische Ahnenverehrung des Adels auf die politische Gemeinschaft bezogen war und aus ihr Verpflichtungen der Lebenden erwachsen, unterscheidet das kollektive Gedächtnis des römischen Totengedenkens wesentlich von dem ‚mythischen‘ Gedächtnis der griechischen Polis. Vgl. OEXLE, *Memoria als Kultur*, 32-33. Ausführlich darüber: FLAIG, *Die Pompa Funerbris*, 115-148; E. FLAIG, *Politisierte Lebensführung und ästhetische Kultur. Eine semiotische Untersuchung am römischen Adel*; in: *Historische Anthropologie. Kultur - Gesellschaft - Alltag I* (1993) 193-217.

13 Vgl. HÖLKESKAMP, *Exempla und mos maiorum*, 301-338, hier bes. 308-312.

ἀνιστορησίαν. Zugleich preist er die *historia* als *uita memoriae*.<sup>14</sup> Daß die *memoria rerum gestarum*, die durch die Präsenz der *imagines maiorum* wachgehalten wird, die Motivation ist, die *uirtus* in den Dienst des Gemeinwesens zu stellen, hat Sallust in allgemeingültiger Weise formuliert.<sup>15</sup> Somit erwachsen nicht nur aus der *memoria* soziale Verpflichtungen, sondern die *memoria* selbst ist verpflichtende Aufgabe im Dienste der kollektiven Verantwortung. Denn ohne sie verlöre der *mos maiorum*, die „ungeschriebene römische Verfassung“,<sup>16</sup> als das Fundament des römischen Staates und der römischen Gesellschaft seine Wirkmacht.

Dementsprechend nennt Cicero in leg. 3,41 unter den notwendigen Voraussetzungen für die Ausübung des Senatorenamtes *nosse exempla maiorum* und *genus hoc omne ... memoriae*. Auch wenn die einzelnen *exempla* und der durch sie präsentierte *mos* – bei erstaunlicher Konstanz bis zu dem grundlegenden durch das Christentum eingeleiteten Paradigmenwechsel – einem zeitlichen Wandel unterworfen sein konnten,<sup>17</sup> so hat der römische Traditionalismus selbst eine große Stabilität über die Jahrhunderte hinweg, wodurch es gerechtfertigt ist, zu seiner Erklärung die Aussagen von Autoren aus unterschiedlichen Epochen nebeneinanderzustellen.

Aus dem Kernbegriff des römischen Traditionalismus *memoria* gewinnen weitere typisch römische Wertbegriffe und sozialpolitische Ideen ihre Geltung: Die durch die *memoria* gegenwärtig zu haltenden *exempla*, in

14 Cic. de orat. 2,36: *Historia uero testis temporum, lux ueritatis, uita memoriae, magistra uitae, nuntia uetustatis, qua uoce alia nisi oratoris immortalitati commendatur* ? Vgl. dazu GOWING, *Empire and Memory*, 12-13.

15 Vgl. Sall. Iug. 4,1. 5-6: *Ceterum ex aliis negotiis, quae ingenio exercentur, in primis magno usui est memoria rerum gestarum ... Nam saepe ego audiui Q. Maximum, P. Scipionem, praeterea ciuitatis nostrae praeclaros uiros solitos ita dicere, quom maiorum imagines intuerentur, uehementissime sibi animum ad uirtutem adscendi. scilicet non ceram illam neque figuram tantam uim in sese habere, sed memoria rerum gestarum eam flammam egregiis uiris in pectore crescere neque prius sedari, quam uirtus eorum famam atque gloriam adaequauerit.*

16 DREXLER, *Aufstieg und Niedergang Roms*, 818. Zur zentralen Bedeutung des *mos maiorum* vgl. ferner: PÖSCHL, *Die römische Auffassung der Geschichte*, 197-198 bzw. 66-67; D. EARL, *The Moral and Political Tradition of Rome*, London 1967, 28-43; E. MEIER, *Vom griechischen und römischen Staatsgedanken*; in: R. KLEIN (Hrsg.), *Das Staatsdenken der Römer*, Darmstadt 1973 [= WdF 46], hier 82-83; CH. MEIER, *La spécificité de l'ordre politique et social romain*; in: CH. MEIER, *Introduction à l'anthropologie politique de l'Antiquité classique*, Paris 1984 [= Collège de France. Essais et Conférences ], 63-81, hier 63-66; HÖLKEKAMP, *Exempla und mos maiorum*, 301-338; W. BÖSEL, *Die Geschichte des Begriffes mos maiorum von den Anfängen bis zu Cicero*; in: B. LINKE / M. STEMMLER (Hrsg.), *Mos maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Stuttgart 2000 [= *Historia Einzelschriften* 141], 25-98.

17 Diese Auffassung vertritt WALTER, *Memoria und res publica*, 18 im Anschluß an TH. SPÄTH gegen K.-J. HÖLKEKAMP.

denen sich der *mos maiorum* verkörpert, führen hin zum genuin und spezifisch römischen *auctoritas*-Begriff.<sup>18</sup> Denn außerhalb des juristischen Bereichs<sup>19</sup> wird *auctoritas* verstanden als der das öffentliche Leben gestaltende Einfluß, den die als exemplarisch geltenden Persönlichkeiten der Gegenwart wie auch der Vergangenheit aufgrund ihrer Vorbildlichkeit ausüben.<sup>20</sup> Der Autoritätsglaube hat in der römischen Mentalität von der sozialen und politischen Welt auf den literarischen Bereich übergegriffen und auch dort maßgebliche Funktion erhalten, wobei das Alter (*antiquitas*) der wirkmächtigste Faktor ist.<sup>21</sup> Aus literarhistorischer Perspektive wird *aucto-*

18 Vgl. HEINZE, *Auctoritas*, 348-366, hier bes. 363-364 bzw. 43-58, hier bes. 56; vgl. auch DREXLER, Aufstieg und Niedergang Roms, 794-826, hier 812-818, bes. 818; STEMMLER, *Auctoritas exempli*, 141-205, bes. 151 ff.

19 Über die juristische Institution der *auctoritas* im öffentlichen Recht informiert G. CALBOLI, *Auctoritas*; in: DNP 2 (1997) 266-267; zum Begriff *auctoritas* im römischen Privatrecht vgl. R. WILLVONSEDER, *Auctoritas*; in: DNP 2 (1997) 267.

20 HEINZE zeichnet in seiner bedeutenden Abhandlung (*Auctoritas*, 354 bzw. 48) die Linie der Begriffsentwicklung nach und definiert *auctoritas* schließlich als „die Eignung, maßgeblichen Einfluß auf die Entschließungen der anderen kraft überlegener Einsicht auszuüben ... Endlich streift *auctoritas* ab den Begriff der Meinungsäußerung, die auf andere wirkt, und behält nur den der Wirkung durch das Gewicht der Person.“ Vgl. PÖSCHL, Die römische Auffassung der Geschichte, 200 [69].

21 Die Gültigkeit des Autoritätsprinzips in allen Lebensbereichen bekundet Cic. Tusc. 1,26: *auctoribus ... uti optimis possumus, quod in omnibus causis et debet et solet ualere plurimum, et primum quidem omni antiquitate, quae quo propius aberat ab ortu et diuina progenie, hoc melius ea fortasse quae erant uera cernebat*. Zur Macht des römischen Autoritätsglaubens vgl. NORDEN, Antike Kunstprosa, Bd. 1, 151-152 m. Anm. 1; ZINTZEN, Rezeption und Originalität, 22-23. Daß die zur *imitatio* anregende *auctoritas* – nicht nur bei den Römern – wesentlich auf *antiquitas* beruht, läßt schon Rhet. Her. 4,1,2 erkennen: *quid ? ipsa auctoritas antiquorum non cum res probabiliores tum hominum studia ad imitandum alacriora reddit ?* Vgl. dazu auch CALBOLI (Ed.), *Rhetorica ad C. Herennium*, 2767. Da das Alter selbst Autorität besitzt, verleiht es auch Ansehen und Einfluß, im sprachlich-literarischen Bereich wie auch sonst: Daher gilt Quintilians Feststellung *auctoritatem antiquitatis habent* nicht nur für die *verba a uetustate repetita* (Quint. inst. 1,6,39). So heißt es z.B. in Cic. div. 1,34 *auctoritatem habet uetustatis* über die *sors*, ‚das Losen‘ als Element der Orakel. Damit hängen auch die Äußerungen zusammen, in denen das Alter der Überlieferung als Garant für die Glaubwürdigkeit angeführt wird, z.B. Ov. met. 1,400 *pro teste uetustas* (über die Glaubwürdigkeit der Metamorphose von Deucalion und Pyrrha) und Quint. inst. 12,4,2: *haec quoque ... uetustatis fide tuta sunt* (über die von Dichtern überlieferten *exempla*). Aber nicht nur im Bereich der Sprache und Literatur (so z.B. auch in NA 6,19,8: *scriptores ueteres non paruae auctoritatis*; NA 9,4,3: *auctoritates ueterum annalium*; NA 18,5,11: *librum summae atque reuerendae uetustatis*; NA 18,6,7: *nullis ueterum scriptorum auctoritatibus confirmari potest*; NA 20,6,12: *auctoritas quaedam uetustatis*), sondern insbesondere im Bereich der Ethik gilt die *antiquitas* als richtungweisende Autorität. Vgl. z.B. Cic. Att. 9,7<sup>c</sup>(8),5: Bei der Abwägung seines Verhaltens in der Auseinandersetzung zwischen Caesar und Pompeius im Frühjahr 49 bezeichnet Cicero

*ritas* insbesondere den Rednern und Historikern (Quint. inst. 1,6,2) und allgemein den *summi auctores* (Quint. inst. 1,6,42) zuerkannt, die aufgrund ihrer sprachlichen, stilistischen und literarischen *uirtutes* der *imitatio* (Quint. inst. 10,1,19-20. 37) würdig sind.<sup>22</sup> So liefert in der Literatur wie in Politik und Gesellschaft die durch *memoria* allzeit im ursprünglichen Wortsinne repräsentierte Vergangenheit die Leitbilder für die Gestaltung nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Zukunft. Dieser das gesamte römische Geschichtsdenken seit jeher prägende Rückbezug auf die Vergangenheit ging einher mit ihrer allgegenwärtigen Idealisierung, die paradigmatisch in Ciceros Dictum *antiquitas proxime accedit ad deos* (Cic. leg. 2,27; vgl. Cic. Tusc. 1,26) ausgedrückt ist und von Macrobius variiert wird mit den Worten *uetustas quidem nobis semper, si sapimus, adoranda est* (Macr. Sat. 3,14,2). So gibt nicht selten der Schriftsteller, insbesondere der Historiograph, dem in der Vermittlung des Geschichtsbildes entscheidende Bedeutung zukommt, seine Ehrfurcht vor der Vergangenheit zu erkennen.<sup>23</sup> Aber die Bewunderung für die Vergangenheit geht über die Geschichtsschreibung weit hinaus; so bekennt auch der ältere Plinius in seiner ‚Naturgeschichte‘ *crescit profecto apud me certe tractatu ipso admiratio antiquitatis* (NH 27,1). Zwar bleibt die Vergangenheitsverklärung nicht frei von jeder Kritik,<sup>24</sup> wenn schon in der „guten, alten Zeit“ die Laster der Gegenwart entdeckt werden wie von Seneca in nat. 5,15,2: ... *illi maiores*

---

die Flucht als *contra mehercule meum iudicium et contra omnium antiquorum auctoritatem*.

- 22 Zur Ausdehnung des *auctoritas*-Begriffs auf Redner und Philosophen: vgl. HEINZE, *Auctoritas*, 361-362 bzw. 54-55. *Auctoritas* wird aber nicht nur Personen, sondern auch einem Rede- bzw. Sprachstil oder einer literarischen Gattung zu- bzw. abgesprochen: z.B. dem asianischen Stil des Hortensius in Cic. Brut. 327 (*etsi enim genus illud dicendi auctoritatis habebat parum ...*), z.B. dem Genus der Autobiographie in Cic. fam. 5,12(13),8 (*haec sunt in hoc genere uitia ... accedit, ut minor sit fides, minor auctoritas*).
- 23 Vgl. z.B. die Äußerung des Livius: *ceterum et mihi uetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus et quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi uiri publice suscipienda censuerint, ea pro <in>dignis habere, quae in meos annales referam* (Liv. 43,13,2).
- 24 Dies belegt schon die Einschränkung in Cic. leg. 2,40, die sich auf die obengenannte Stelle (leg. 2,27) rückbezieht: *et profecto ita est ut id habendum sit antiquissimum et deo proximum, quod sit optimum*. Cicero weiß auch um die Defizite der *antiquitas* trotz ihrer grundsätzlichen Hochschätzung: *habet autem, ut in aetatibus auctoritatem senectus, sic in exemplis antiquitas, quae quidem apud me ipsum valet plurimum. Nec ego id, quod deest antiquitati, flagito quam laudo quod est; praesertim cum ea maiora iudicem quae sunt quam illa quae desunt* (orat. 169). Stärker ist der kritische Unterton in den Äußerungen über gekünstelte Antiquiertheit der Rede (des Servius Galba) in Cic. Brut. 82 (*exiliores orationes sunt et redolentes magis antiquitatem quam aut Laeli aut Scipionis aut etiam ipsius Catonis*) oder über übertriebene Bewunderung der *antiquitas* in Quint. inst. 2,5,21 (*ne quis eos antiquitatis nimius admirator in Gracchorum Cantonisque et aliorum similibus lectione durescere uelit*).

*nostrī, quos celebramus laudibus, quibus dissimiles esse nos querimur, spe ducti montes ceciderunt et supra lucrum sub ruina steterunt.* Und die Verehrung der Vergangenheit durch den gegenwartskritischen *laudator temporis acti*, als der z.B. Varro auftritt und in Men. 167 scherzt (*ego, unus scilicet antiquorum hominum, subductis / superciliis dicam*: γαμήσει ὁ νοῦν ἔχων), wird in seinen ‚Saturae‘ bespöttelt, wenn er sich von einem Gegenüber im ‚Sexagesis‘ vorwerfen läßt: *Marce ... ruminaris antiquitates* (Men. 505).<sup>25</sup> Noch stärker parodiert das stereotype Lob des Alten Plaut. Trin. 1030-31: *di immortales, basilica hicquidem facinora inceptat loqui! / uetera quaerit, uetera amare hunc more maiorum scias.* Aber diese vereinzellen Stimmen, die sich vom römischen Traditionalismus ironisch distanzieren, werden von dem allgemeinen Chor, der die Vergangenheit in aufrichtiger Gesinnung preist, übertönt.

Daß die literarisch perpetuierte Idealisierung der Vergangenheit zur Erstarrung neigte, wird sogar in den ‚Noctes Atticae‘ des Gellius getadelt, der im übrigen doch selbst an der nostalgischen Traditionspflege eifrig mitwirkt. So gibt es in NA 1,10,3 aus dem Mund des Favorinus von Arelate Kritik an unangemessen antiquierter Redeweise, die aus falsch betriebener Vergangenheitskult hervorgeht.<sup>26</sup> Deutlich kritischen Ton hat auch die Charakterisierung des unter Augustus lebenden „realitätsfremden“ Juristen Labeo Antistius durch seinen politischen und wissenschaftlichen Gegner, den Rechtsgelehrten Ateius Capito in NA 13,12,2: *Sed agitabat ... hominem <i.e. Labeonem> libertas quaedam nimia atque uecors, usque eo, ut diuo Augusto iam principe et rem publicam obtinente ratum tamen pensumque nihil haberet, nisi quod iussum sanctumque esse in Romanis antiquitatibus legisset.*

Nicht zufällig ist der Kritisierte ein renommierter Rechtsexperte auf dem Gebiet des Pontifikal- und Sakralrechts: Die Tradition entfaltet ja in der römischen Religion und in der mit ihr eng verbundenen Jurisprudenz<sup>27</sup> eine besondere Vitalität und Wirkungskraft.<sup>28</sup> So ist *memoria* insbe-

25 Dazu KRENKEL (Hrsg.), Varro: Saturae Menippeae, 3, 968-969 zu Men. 505: Der Aldina folgend haben die späteren Textfassungen hier das von Nonius für den ‚Sexagesis‘ bezeugte *ruminaris* (LAETUS *ruminari*; BUECHELER *ruminans*; DESCHAMPS *cum ruminaris*) statt des überlieferten *criminaris* übernommen. Zu Varros Hochschätzung der *antiquitas* vgl. auch ebd. 1, 104 zu Men. 63. 1, 285-286 zu Men. 167.

26 NA 1,10,2-3: *Tu autem, proinde quasi cum matre Euandri nunc loquere, sermone abhinc multis annis iam desito uteris, quod scire atque intellegere neminem uis, quae dicas. Nonne, homo inepte, ut, quod uis, abunde consequaris, taces? Sed antiquitatem tibi placere ais, quod honesta et bona et sobria et modesta sit. Viue ergo moribus praeteritis, loquere uerbis praesentibus.*

27 Den juristischen Charakter der römischen *religio*, der schon in der ciceronischen Definition von *religio* als *iustitia erga deos* (part. 78) erfaßt ist, beschreiben: WISSOWA, Religion und Kultus der Römer, 380. 394 („Kulthandlungen der römischen Religion

sondere für diejenigen, die das juristische und religiöse Regelwerk kennen und auslegen, unerlässlich.<sup>29</sup> Daß die Schriften des Labeo Antistius vornehmlich von Lexikographen und Antiquaren benutzt wurden, verweist zugleich auf ein literarisches Gebiet, das symptomatisch ist für die römische Traditionsorientierung: die antiquarische Forschung, die von den Römern mit besonderem Interesse betrieben wurde.<sup>30</sup> Zwar hat es auch in Griechenland antiquarische Untersuchungen gegeben, aber sie haben literarisch keinen Niederschlag in eigenständigem Schrifttum gefunden.<sup>31</sup> In der antiquarischen Literatur der Römer, die vom 2. Jh. v. bis ins 3. Jh. n. Chr. im Dienst der Erforschung der eigenen Vergangenheit entstanden ist, verdichtet sich das kulturelle Gedächtnis und werden die vielfältigen römischen juristischen, historischen, genealogischen, und insbesondere sprachlich-grammatischen Erinnerungsinteressen gebündelt. Diese Erforschung der Vergangenheit hängt nicht nur bei Varro, der von Cicero als *diligentis-*

---

... als Akte eines durch feste Normen geregelten und in streng vorgeschriebenen Formen sich vollziehenden Rechtsverkehrs“); LATTE, Römische Religionsgeschichte, 61-62 („Einheit der Denkform“); BICKEL, Geschichte der römischen Literatur, 77-78; MUTH, Vom Wesen römischer ‚religio‘, 339-340. 342 („Der Gedanke des *do ut des*, besser des *des ut dem*, als einer geradezu juristisch verpflichtenden Regel beherrscht das religiöse Leben“); J. SCHEID, Römische Religion 1: Republikanische Zeit, in: F. GRAF (Hrsg.), Einleitung in die lateinische Philologie, Stuttgart 1997, 469-491, hier bes. 480-481 (über die „Orthopraxie“ der römischen Religion). Daß der Formalismus und „Ritualismus der römischen Religion“ begründet liegt in ihrer Ausrichtung auf das Gemeinwesen, wird herausgestellt von LINKE, *Religio* und *res publica*, 275-277 (dort weitere Literaturhinweise). Die enge Verbindung von Ritus und Recht in der hebräischen Schriftkultur behandelt J. ASSMANN exemplarisch im Zusammenhang mit dem für die Mechanismen und Medien kultureller Kontinuität zentralen Kanon-Begriff: vgl. J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, 106.

- 28 Vgl. CLASSEN, *Virtutes Romanorum*, 254. Es liegt überhaupt im Wesen von Religion und Ritus, daß sie auf *memoria* „im Sinne der Institutionalisierung von Permanenz“ beruhen: vgl. J. ASSMANN, Kulturelles Gedächtnis als normative Erinnerung, 102. M. HALBWACHS, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt 1985, 261 bezeichnet es als den Gegenstand von Religion, „die Erinnerung an eine längst vergangene Zeit unberührt und ohne jede Beimischung späterer Erinnerungen durch die Zeit zu erhalten.“ Dazu J. ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 17 Anm. 11.
- 29 Vgl. Cic. Cato 22.
- 30 RAWSON, *Intellectual Life*, 233-249 hat sie unter die *artes* aufgenommen, die sie ihrer Darstellung über das spätrepublikanische römische Geistesleben zugrundelegt; vgl. K. SALLMANN/ P. L. SCHMIDT, *HLL* 4 (1997), §§ 407-409, S. 67-82 (Antiquarische Literatur).
- 31 Vgl. A. MOMIGLIANO, Die Geschichtsschreibung; in: E. VOGT (Hrsg.), *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, Bd.2: Griechische Literatur, Wiesbaden 1982, 305-336, hier 324; RAWSON, *Intellectual Life*, 246; vgl. K. SALLMANN, *Antiquare*; in: *DNP* 1 (1996) 789-790.

*simus inuestigator antiquitatis* (Cic. Brut. 60) geschätzt wird, zusammen mit der oben beschriebenen fast religiösen Verehrung des Alten.

### 2.3. *Memoria* im öffentlichen Kult

Die Traditionsorientierung spielte eine bedeutende Rolle im öffentlichen und politischen Leben Roms. Sie manifestierte sich in der Aufnahme der *Memoria* in den hochoffiziellen Kultus, wo ihr Bild in der großen Götterprozession der *ludi Romani* unter den Gottheiten der Kronosgeneration mitgeführt wurde, wie Dionysios von Halikarnassos in den ‚Antiquitates Romanae‘ überliefert.<sup>32</sup> Als Gottheit erhielt die ‚Erinnerung‘ unter der Namensform *Moneta*, mit der Livius Andronicus den Namen der griechischen Göttin Mnemosyne in seiner Odyssee-Übertragung wiedergegeben hatte,<sup>33</sup> wohl auch schon früh einen institutionellen Ort. Wie die anderen Gottheiten, in denen für die römische Gesellschaft zentrale Werte personifiziert erscheinen und die seit dem späten 4. Jh. v. Chr. an eigenen Kultstätten verehrt wurden, hatte *Moneta* offenbar eine sozial wichtige Funktion. So stellt Cicero sie in nat. deor. 3,47 neben *Honos*, *Fides*, *Mens*, *Concordia* und *Spes*, die aufgrund ihrer sozialen *utilitas* zu Gottheiten erklärt wurden.<sup>34</sup> Die Annahme liegt nahe, daß ursprünglich *Monetas* „Wert und Nutzen ... im Stiften und Bewahren von Erinnerung“<sup>35</sup> bestand, denn ihr wohl doch auf jeden Fall von *monere* abzuleitender Name ist als

32 Dion. Hal. ant. 7,72,13: Τελευταία δὲ πάντων αἰ τῶν θεῶν εἰκόνες ἐπόμπειον ὡμοῖς ὑπ’ ἀνδρῶν φερόμεναι ... οὐ μόνον Διὸς καὶ Ἥρας καὶ Ἀθηνᾶς καὶ Ποσειδῶνος καὶ τῶν ἄλλων, οὐς Ἕλληνας ἐν τοῖς δώδεκα θεοῖς καταριθμοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν προγενεστέρων, ἐξ ὧν οἱ δώδεκα θεοὶ μυθολογοῦνται γενέσθαι, Κρόνου καὶ Ῥέας καὶ Θέμιδος καὶ Λητοῦς καὶ Μοιρῶν καὶ Μνημοσύνης καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων, ὅσων ἐστὶν ἱερὰ καὶ τεμένη παρ’ Ἑλλησι. Vgl. dazu EITREM, Mnemosyne, 2268.

33 Liv. Andr. carm. frg. 21 (23) FPL MOREL<sup>3</sup>/BLÄNSDORF: *nam diua Monetas filia docuit*; vgl. Od. 8,480-481: οὐνεκ’ ἄρα σφέας/ οἴμας Μοῦσ’ ἐδίδαξε bzw. Od. 8,488: ἦ σέ γε Μοῦσ’ ἐδίδαξε. Die Identifizierung von *Moneta* mit Mnemosyne als Musenmutter bestätigt später Hygin. praef. 27: *Ex Ioue et Moneta, Musae*.

34 In nat. deor. 2,62 führt Cicero – im Hinblick auf *Fides*, *Mens*, *Virtus*, *Salus*, *Concordia*, *Libertas*, *Victoria* – aus: *utilitatum igitur magnitudine constituti sunt ei di qui utilitates quasque gignebant, atque is quidem nominibus quae paulo ante dicta sunt quae vis sit in quoque declaratur deo*.

35 So deutet die Cicero-Stellen WALTER, *Memoria* und *res publica*, 29-30, der den Tempel der *Iuno Moneta* als einen ‚Gedächtnisort‘ der *memoria* erklärt, und im weiteren sich anschließt an die Ausführungen über die kaum zufällige Verbindung von *Iuno Moneta*-Tempel, *pes monetalis* und Münzstätte auf dem Kapitol, wie sie A. MEADOWS / J. WILLIAMS in ‚Moneta and the Monuments‘ (2001) vorgelegt haben.

‚Erinnerung‘, nicht als ‚Mahnung‘ oder ‚Mahnerin‘ zu deuten.<sup>36</sup> Aufgrund dessen sie mit Iuno in Verbindung gebracht wurde<sup>37</sup> und aus welchem Anlaß die Tempelweihe erfolgte, ist nicht genau auszumachen, aber bei Liv. 7,28,6 wird überliefert, daß 344 v. Chr. im Zusammenhang mit dem Krieg gegen die Aurunker ihr als *Iuno Moneta* auf dem Kapitol ein Tempel errichtet wurde. Der Ort des Tempels, in dessen Nähe sich die römische Münze befand und in dem bzw. bei dem der *pes monetalis*, wahrscheinlich ein Normlängenmaß, aufbewahrt wurde, ist jedenfalls sicher auf der kapitolinischen Arx zu lokalisieren.<sup>38</sup> Der räumliche wie sachliche Zusammenhang zwischen der Münzprägestätte als Ort der geldlichen Normierung, dem Aufbewahrungsort des *pes monetalis* als Längenmaßstab und der Kultstätte der *Iuno Moneta*, in der auch die als historisch zuverlässige Zeugen der römischen Frühgeschichte geltenden und deshalb zum Beispiel vom Geschichtsschreiber Licinius Macer im ersten Jh. v. Chr. dort aufgesuchten Magistratenlisten der *libri lintei* aufbewahrt wurden, deutet daraufhin, daß die Göttin „sichere Gewährleistung durch Beharren auf den bewahrten

36 Die Ansichten darüber gehen auseinander, auch wenn die Herleitung von *monere*, sei es im Sinne von ‚mahnen‘, sei es in der Bedeutung ‚erinnern‘, inzwischen trotz der Skepsis von WALDE / HOFMANN<sup>3</sup> II 107-108 weitgehend akzeptiert wird: Für ‚Erinnerung‘ als ursprüngliche Auffassung plädieren G. RADKE, *Moneta*; in: KIP 3 (1979) 1410; MEADOWS / WILLIAMS, *Moneta and the Monuments*, 33-34; WALTER, *Memoria* und *res publica*, 29-30. Dagegen heißt es bei LATTE, *Römische Religionsgeschichte*, 169: „Im J. 344 wurde auf der Arx ein Tempel der Mahnerin Iuno, der Iuno Moneta, errichtet (Liv. 7,28,6). Der Gründungstag war der 1. Juni (CIL I<sup>2</sup> p.319. Macrob. 1,12,30. Ov. fast. 6,183). Worin die Mahnung bestanden hatte, wußte man später nicht mehr. Livius, der erzählt, der Dikator L. Furius Camillus hätte den Tempel im Kampfe gegen die Aurunker gelobt (a.a.O. 28,4), ist selbst über den geringfügigen Anlaß erstaunt. Offenbar war nur der Aurunkerkrieg und die Tempelgründung im folgenden Jahr überliefert und wurden von der Annalistik in einen pragmatischen Zusammenhang gebracht. So bleibt nur der Schluß aus dem Namen, dessen isolierte Bildung altertümlich aussieht.“ Dieselbe Meinung vertritt auch MUTH, *Die Religion der Griechen und Römer*, 252: „Moneta heißt offenbar die ‚Mahnerin‘, Juno soll 345 v. Chr. gelegentlich einer drohenden kriegerischen Auseinandersetzung durch ihre Mahnung das römische Kapitol gerettet haben.“ Obwohl dieser Auffassung zuneigend bemüht sich um Vermittlung A. BENDLIN, *Moneta*; in: DNP 8 (2000) 366.

37 Cic. div. 1,101 (2,69) bringt in Verbindung mit der etymologischen Ableitung des Iuno-Epithetons *Moneta* von *monere* ‚ermahnen‘ die Version, daß Iuno einstmals von ihrem Tempel auf der Arx aus die Römer ‚gemahnt‘ habe, sie sollten durch das Opfer einer trächtigen Sau ein Erdbeben sühnen. Vgl. H. LE BONNIEC, *Moneta*; in: LAW 2 (1965/ 2001) 1986.

38 Vgl. COARELLI, Rom, 48. 53. Ausführlicher ders., *Moneta. Le officine della Zecca di Roma tra Repubblica e Impero*; in: *Annali Istituto Italiano di Numismatica* 38-41 (1991-1994) 23-65; ders., *Moneta in arce*; in: *Lexicon Topographicum Urbis Romae*, a cura di E. M. STEINBY, Vol. 3 (1996) 279-80; G. GIANNELLI, *Iuno Moneta*, Aedes; in: *Lexicon Topographicum Urbis Romae*, a cura di E.M. STEINBY, Vol. 3 (1996) 123-125.

Normen<sup>439</sup> garantierte. Desweiteren ist *Moneta* eine besonders sinnfällige Schlüsselfigur der römischen Erinnerungskultur, weil sie zugleich durch das Verbum *monere* etymologisch in Verbindung steht mit den *monimenta*, den Denkmälern als den verschiedenen Medien, in denen sich *memoria* äußert und sichtbar wird.<sup>440</sup> Schon Varro hat den in der Etymologie begründeten Zusammenhang in ling. 6,49 beschrieben: *meminisse a memoria ...; ab eodem monere[m], quod is qui monet, proinde sit ac memoria; sic monimenta quae in sepulcris, et ideo secundum uiam, quo praetereuntis admonent et se fuisse et illos esse mortalis. Ab eo cetera quae scripta ac facta memoriae causa monimenta dicta.* Diese Aussage über die verschiedenen Formen bzw. Medien der *memoria* findet später ihre Bestätigung beim Horazkommentator Porphyrio zu Hor. *carm.* 1,2,15: *Monumentum non sepulchrum tantum dicitur, sed omne quicquid memoriam testatur.* In den Festus-Exzerpten des Paulus Diaconus wird dies weiter ausgeführt: *Monimentum est, quod et mortui causa aedificatum est et quicquid ob memoriam alicuius factum est, ut fana, porticus, scripta et carmina* (Paul. Fest. p. 123, 7-10 LINDSAY).

## 2.4. *Memoria* und Schriftkultur

Die Macht der *memoria* hängt daher nicht nur ab von ihrer kultischen Präsenz, sondern auch von den Rahmenbedingungen der Schriftkultur.<sup>441</sup> Darauf zielt Cicero in leg. 3,46, wo er hinsichtlich der Gesetzestexte zu seiner Zeit im Gegensatz zu den Verhältnissen der Vergangenheit und zu den in Griechenland herrschenden einen Mangel an gesellschaftlicher Einbettung der schriftlich fixierten Texte beklagt: *legum custodiam nullam habemus, itaque eae leges sunt quas apparitores nostri uolunt: a librariis petimus, publicis litteris consignatam memoriam publicam nullam habemus.*<sup>442</sup> J.

39 WALTER, *Memoria* und *res publica*, 30.

40 Vgl. MEADOWS / WILLIAMS, *Moneta* and the Monuments, 41-42.

41 ‚Schriftkultur‘ ist hier im Sinne der ASSMANNschen Definition gemeint: „Unter dem Begriff der ‚Schriftkultur‘ geht es ... um Fragen der Institutionen und Traditionen des Schreibens, des Umgangs mit Texten, der Einbettung von Schrift und schriftlich fixierten Texten in die Gesellschaft“ (J. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis*, 265).

42 WALTER, *Memoria* und *res publica*, 203 übersetzt recht frei: „Wir haben keinerlei zureichende Dokumentation der Gesetze, und deshalb existieren nur die Gesetze, deren Existenz unsere Amtsdienere wollen. Wir müssen sie uns von Abschreibern beschaffen. Wir haben keinerlei durch Urkunden als zuverlässig verbürgtes Archivwesen.“ Der lateinische Text wird zutreffender wiedergegeben in der Übersetzung von NICKEL, Cicero: *De legibus – Paradoxa Stoicorum / Über die Gesetze – Stoische Paradoxien*, Lat. u. dt., hrsg., übers. u. erläutert. v. R. NICKEL, Düsseldorf / Zürich 2002, 195: „Wir haben keine Aufsicht über die Gesetze. Deshalb sind die Gesetze so, wie sie un-

ASSMANNs Deutung dieser Stelle, es sei ihnen „die ‚öffentlicher Schrift überantwortete Erinnerung‘ fremd“,<sup>43</sup> wird sicher der römischen Erinnerungskultur nicht gerecht, in der es ja sehr wohl seit der Frühzeit offizielle Priesteraufzeichnungen in den ‚Annales Maximi‘ und ‚Fasti‘ gab, die nach Cic. de orat. 2,52 gerade der *memoria publica* dienen sollten (vgl. unten Anm. 45). Aber diese schriftlichen Quellen blieben doch weitgehend im Verborgenen, sie waren nicht ohne Schwierigkeiten einzusehen und zu benutzen.<sup>44</sup> Auch in der späteren Republik existierten, wie aus Ciceros in Cael. 78 gegen Clodius erhobenen Vorwurf hervorgeht, die *memoria publica* in Brand gesetzt zu haben, Archive, in denen Senatsbeschlüsse und Gesetzestexte verwahrt wurden, allerdings erschien Cicero ihre Dokumentation als unzureichend und unzugänglich. Deshalb beanstandet er in leg. 3,46, daß man erst durch subalterne Angestellte auf die Gesetzesquellen Zugriff erhält, und sie deshalb im öffentlichen Gedächtnis nicht hinlänglich präsent sind.

Cicero hat auch bereits die verschiedenen Aspekte der Einbettung der *memoria* in die römische Schriftkultur reflektiert. Er beschreibt das wechselseitige Angewiesensein von Schriftkultur und Erinnerungskultur, wenn er andeutet, daß die Präsenz der *memoria* in der Gesellschaft einerseits auf schriftlicher Fixierung beruht.<sup>45</sup> Daß es andererseits einen umgekehrten Übergang des mündlich tradierten kollektiven Gedächtnisses zur schrift-

---

sere Sachbearbeiter haben wollen: Bei den Schreibern bemühen wir uns um eine schriftliche Fassung, aber eine öffentlich beurkundete und beglaubigte Gesetzessammlung besitzen wir nicht. Die Griechen übten darin mehr Sorgfalt; bei ihnen wurden ‚Gesetzeswächter‘ gewählt, und diese überwachten nicht nur die schriftlichen Aufzeichnungen (denn das war ja auch bei unseren Vorfahren der Fall), sondern auch die Taten der Menschen und bezogen sie auf die Gesetze.“

43 Vgl. J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, 267 (m. Anm. 16): Er bezieht dort die Äußerung Ciceros über die Zustände in Rom, die darin gerade denen in Griechenland entgegengestellt werden, auf Griechenland, um dessen Schriftkultur von der Ägyptens zu unterscheiden.

44 Vgl. WALTER, *Memoria* und *res publica*, 196-204.

45 Vgl. oben zu Cic. leg. 3,46. Die Geschichte in der *memoria publica*, d.h. im kollektiven römischen Gedächtnis, gegenwärtig zu halten ist denn auch der Sinn der von den *pontifices maximi* verfaßten und öffentlich ausgestellten *annales maximi*, die am Anfang der römischen Historiographie stehen: *erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio, cuius rei memoriaeque publicae retinendae causa ab initio rerum Romanarum usque ad P. Mucium pontificem maximum res omnis singulorum annorum mandabat litteris pontifex maximus efferebatque in album et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi: ii qui etiam nunc annales maximi nominantur* (Cic. de orat. 2,52). – Der enge Zusammenhang von Schriftlichkeit und kollektivem Gedächtnis insbesondere in der Geschichtsschreibung wird auch von Livius beschworen: *litterae ... una custodia fidelis memoriae rerum gestarum* (Liv. 6,1,2). Vgl. dazu GOWING, *Empire and Memory*, 25 m. Anm. 69.